

GEDENKDIENTST

Verein für historisch-politische Bildungsarbeit und internationalen Dialog

1/2012 60. Ausgabe

20 Jahre Gedenkdienst – 20 Jahre Verein GEDENKDIENTST



Welches Bild könnte 20 Jahre Vereinsarbeit enthalten und ausstellen? Eng verbunden mit der internen Diskussion über Bildikonon zum Holocaust und der Beschäftigung mit dem Holocaust, steht auch diese Auswahl, das unspektakuläre und das alltägliche Detail. Die drei Fragmente stellen auch die breite Fläche an Hintergründen und Umgebungen, in der die Arbeit des Vereins GEDENKDIENTST stattfindet, dar. Die MitarbeiterInnen des Vereins sind keine abstrakten Schatten, aber weit gefächert motiviert, interessiert und eingesetzt, sodass sie doch nur als Projektion und nicht in Typen dargestellt werden wollen. Der Vereinsalltag geschieht fern – in Archiven, wo Gedenkdienstleistende im wissenschaftlichen Betrieb oder in Gedenkstätten im Spannungsfeld des Festhaltens und Erinnerns arbeiten – und nah, also im Büro, wo das Tagesgeschäft des Vereins abgewickelt wird und Projekte, Veranstaltungen und die Zeitung geplant und umgesetzt werden.

Christoph Fischer

leistete 2007/2008 Gedenkdienst in Yad Vashem; studiert Bühnen- und Filmgestaltung an der Universität für angewandte Kunst Wien; er gestaltet regelmäßig Drucksachen für den Verein, so auch dieses Titelbild.

Als 1992 in Österreich eine gesetzliche Grundlage für die Ableistung eines Zivildienstes geschaffen wurde und erstmals *Zivis* ins Ausland gingen, um Gedenkdienst zu leisten, begann ein Prozess der Veränderung: Die Erfahrungen, die diese jungen Männer während ihres Gedenkdiensts an unterschiedlichen Stellen in verschiedenen Ländern machten, regten viele dazu an, sich nach ihrer Rückkehr in Österreich gesellschaftspolitisch zu engagieren – nicht wenige entschieden sich auch zur Mitarbeit im Verein GEDENKDIENTST. Dadurch entstand im Verein eine Dynamik, die entscheidend dazu beitrug, dass GEDENKDIENTST den Vergangenheitsdiskurs in Österreich mitprägen konnte. Von Anfang an wurde der Verein GEDENKDIENTST aber nicht nur von ehemaligen Gedenkdienstleistenden getragen und mitgestaltet, sondern auch von vielen Menschen, die durch verschiedene Beweggründe zum Verein fanden und die durch ihr Engagement – ihr Interesse, ihre Ideen, ihre Mitarbeit – richtungsweisende Schwerpunkte gesetzt haben.

So konnte sich der Verein GEDENKDIENTST zu einem Teil der österreichischen Zivilgesellschaft entwickeln, der

sich mit der Vergangenheit und den Kontinuitäten Österreichs in Bezug auf Nationalsozialismus und Holocaust auseinandersetzt: Ein politisches Engagement, das Aufklärungs- und Bildungsarbeit in den Vordergrund stellt und sich gegen Rassismus und Antisemitismus sowie für eine Stärkung der Minderheiten- und Menschenrechte einsetzt.

Mit dieser GEDENKDIENTST-Ausgabe wollen wir an die Bestandsaufnahme von vor zehn Jahren anknüpfen¹ und erneut eine Zwischenbilanz ziehen. Dabei lassen wir zahlreiche Menschen zu Wort kommen, die aus verschiedenen Perspektiven auf GEDENKDIENTST blicken.

Bildungsarbeit, Gedenken, Wissenschaft, der schwierige Kampf um Gedenkdienst für Frauen: Die vielseitigen Betätigungsfelder des Vereins GEDENKDIENTST

In den letzten Jahren hat GEDENKDIENTST durch intensive Arbeit, Reflexion und Veränderung wissenschaftliche Diskussionen angeregt, politischen Aktionismus forciert sowie historisch-politische

Bildungsarbeit und Gedenken in den Mittelpunkt seiner Tätigkeit gestellt und war bemüht, den Austausch zwischen diesen Tätigkeitsbereichen anzuregen: GEDENKDIENTST richtet seit jeher Tagungen zu wissenschaftlichen Themen sowie zu Fragen der Vermittlung aus, erarbeitet Ausstellungen, gibt seit 1998 die Zeitung GEDENKDIENTST heraus, veranstaltet die monatlich stattfindende Vortragsreihe *Geh Denken!*, meldet sich in politischen Debatten zu Wort, bildet im Rahmen der Arbeitsgruppe *Studienfahrten* Guides aus, führt Studienfahrten durch und hat die Arbeitsgruppen *Didaktikwerkstatt* und *Genderwerkstatt* eingerichtet, die sich aus verschiedenen Blickwinkeln mit Bildungs- und Vermittlungsarbeit an Orten der NS-Verbrechen beschäftigen.

Viele der genannten Arbeitsbereiche werden in dieser Jubiläumsausgabe präsentiert.

Dass eine Vielzahl von Frauen die Vereinsarbeit mitträgt, ist nicht selbstverständlich. Einen staatlich geförderten Gedenkdienst können bis dato nur zivildienstpflichtige Männer leisten – es ist einfacher für eine Frau, Soldatin zu werden als Gedenkdienst zu leisten! Mit dem Ge-

setz zur Förderung von *Freiwilligem Engagement* dürfte schon bald eine gesetzliche Grundlage für einen Gedenkdienst für Frauen geschaffen werden. Finanzierung gibt es damit allerdings immer noch keine; die Leistung eines Gedenkdiensts wird also weiterhin nur in Form eines Zivildienstes staatlich gefördert.

Gedenkdienst, quo vadis?

Neben der kontinuierlichen Weiterentwicklung und Schärfung unserer inhaltlichen Schwerpunkte sehen wir in den kommenden Jahren altbekannten aber auch neuen Herausforderungen entgegen. Nach wie vor gleicht die finanzielle Situation Jahr für Jahr einer Zitterpartie: Auch zukünftig sind wir auf großzügige Unterstützung angewiesen, wie etwa durch die kostenlose Bereitstellung der Büroräumlichkeiten durch die *Israelitische Kultusgemeinde Wien* (IKG) und seit 2010 durch die *Gewerkschaft vida*.

Äußerst beunruhigt sind wir auch über die finanzielle Situation der Gedenkdienstleistenden: Seit 2006 gab es keine Anpassung

Fortsetzung auf Seite 2

Fortsetzung von Seite 1

der staatlichen Förderung an die Inflationsrate und im Vorjahr wurde die Förderung um zehn Prozent pro Kopf gekürzt (siehe *GEDENKDIENTST* 3/10, S. 5 bzw. 4/10, S. 2). Dem nicht genug: wir wurden darüber in Kenntnis gesetzt, dass der kommende Jahrgang 2012/2013 um weitere zehn Prozent weniger Förderung pro Kopf erhalten wird. Erhielt ein Gedenkdienstleistender bis letztes Jahr im Durchschnitt noch 800 Euro pro Monat als Bruttoleistung ausbezahlt, sind es im aktuellen Jahrgang nur noch 720 Euro. Der kommende Jahrgang wird durchschnittlich überhaupt nur noch 648 Euro pro Kopf an staatlicher Förderung monatlich erhalten! Davon müssen Sozialversicherungsbeiträge entrichtet werden – diese wurden übrigens nicht gekürzt und belaufen sich auf circa 90 Euro pro Monat und Person. Im Schnitt bleiben einem Gedenkdienstleistenden, der gesetzlich zu einer 40-Stunden-Woche verpflichtet ist, somit weniger als 560 Euro pro Monat, um damit sämtliche Unkosten wie An- und Abreise, Unterkunft, öffentliche Verkehrsmittel und Verpflegung zu bezahlen.

Gedenkdienstleistende werden außenpolitisch gerne als Aushängeschilder einer ‚neuen Generation‘ hochgehalten. Gleichzeitig werden sie mit zynischen, geradezu brutalen Kürzungsmaßnahmen konfrontiert. Durch den sukzessiven Entzug staatlicher Mittel bedeutet Gedenkdienst zu leisten mehr und mehr unter prekären Bedingungen leben zu müssen – 2011 betrug die Mindestsicherung in Österreich 752,94 Euro (Quelle: www.arbeiterkammer.at) –, Gedenkdienstleistende erhalten künftig Lebenshaltungskosten in Höhe von 560 Euro! Nicht zuletzt ist das eine respektlose Verhöhnung der Idee des Gedenkdiensts. Liegt dies wirklich im Interesse der Republik Österreich?

Kurz vor Redaktionsschluss hat uns die Meldung erreicht, dass Bundeskanzler Werner Faymann sich gegen die Kürzungen beim Gedenkdienst ausgesprochen hat. Es freut uns sehr, dass die Bundesregierung sich mit dieser Ankündigung hinter

die Gedenkdienstleistenden stellt und damit ein klares politisches Zeichen setzt. Wir möchten an dieser Stelle unseren Dank aussprechen.

Für weibliche Gedenkdienstleistende existiert, wie bereits erwähnt, überhaupt kein staatliches Förderungsmodell. Derzeit können wir Frauen nur nach Maßgabe der Spenden für den *Geschwister-Mezei-Fonds* entsenden, dabei orientieren sich die Auszahlungen – im Sinne einer weitestgehenden Gleichbehandlung – an jenen der Männer.

Der Jahrgang 2012/13 wird der erste seit 2008/09 sein, in dem keine Frau vertreten sein wird. Weder war es möglich, Fördergelder zu lukrieren, noch sahen wir uns selbst in der Lage die Kosten zu tragen.

Wir fragen uns, warum Gedenkdienst zu einem gesellschaftlichen Elitenprojekt verkommen muss: Denn wäre es nach 20 Jahren nicht an der Zeit, jungen Menschen eine kritische Beschäftigung mit der gesellschaftlichen Vergangenheit zu ermöglichen, ohne dass jene ihre Ersparnisse anbrechen und Schulden aufnehmen müssen? Und wäre es nach 20 Jahren nicht angebracht, auch den Trägerorganisationen von staatlicher Seite her zu garantieren, dass sie auch in nächster Zeit ihre Telefonrechnung bezahlen können ohne Spenden sammeln zu müssen?

Als Zivilersatzdienst hat Gedenkdienst seinen Anfang genommen. Das immer noch im Gesetz verankerte Konzept, nach dem wehrtaugliche Männer rekrutiert werden, um als außenpolitische Visitenkarte zu dienen, ist längst überholt. ‚Gedenkdienst‘ ist gelebte Erinnerungskultur unserer Gesellschaft. In der Diskussion um die Abschaffung der Wehrpflicht ist Gedenkdienst außer Streit zu stellen. Auch nach dem Verstummen der Erfahrungsgeneration erlischt die politische Verantwortung der Aufarbeitung, des Gedenkens und der Vermittlung also nicht. Gedenkdienst abzuschaffen wäre nicht nur außen- und innenpolitisch, sondern auch erinnerungspolitisch ein Skandal!

Es bleibt uns an dieser Stelle noch, unseren Dank auszudrücken. Vieles hätten

wir nicht erreichen können ohne zahlreiche Personen und Institutionen, die uns unterstützt haben und mit uns Kooperationen eingegangen sind. Wir freuen uns, dass einige von ihnen diese Jubiläumsausgabe mit Grußworten bereichern. So sehr *GEDENKDIENTST* auch auf ehrenamtlicher und kostenneutraler Basis organisiert ist, viele Projekte wären ohne finanzielle Unterstützung nicht durchführbar gewesen. Hierfür standen uns in den letzten Jahren besonders der *Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus*, der *Zukunftsfonds der Republik Österreich* sowie die *Stadt Wien* zur Seite.

Unser Dank gilt zu guter Letzt allen ehemaligen Gedenkdienstleistenden – ob Zivilersatzdienstleistende, *Geschwister-Mezei-Fonds*- oder EVS-Freiwillige –, den ehemaligen Vorstandsmitgliedern, den Freiwilligen im Vereinsbüro, den Vereinsmitgliedern und allen weiteren Personen, die mitgearbeitet haben. *GEDENKDIENTST* hat es in den 20 Jahren seines Bestehens dank *eures* Engagements geschafft, über den gesetzlich definierten Rahmen des Zivilersatzdiensts hinaus die Idee des ‚Gedenkdiensts‘ weiterzudenken und in vielerlei Hinsicht auszubauen: seit 1992 und bis heute leisten *Zivis* in aller Welt Gedenkdienst – der Verein *GEDENKDIENTST* hat darüber hinaus den österreichischen Diskurs über Nationalsozialismus und Holocaust geprägt und wird dies auch in Zukunft anstreben.

Der Vorstand und die Geschäftsführung des Vereins *GEDENKDIENTST*

Johannes Breit, Linda Erker, Tobias Haider, Olivia Kaiser-Dolidze, Johann Kirchknopf, Matthias Kopp, Lukas Meissel, Nikolai Moser, Magdalena Neumüller, Isabella Riedl, Philipp Rohrbach, Adina Seeger, Philipp Selim, Adalbert Wagner

1 Zum zehnjährigen Jubiläum 2002 ist ein Sammelband erschienen: Martin Horváth/Anton Legerer/Judith Pfeiffer/Stephan Roth, Hg., *Jenseits des Schlussstrichs. Gedenkdienst im Diskurs über Österreichs nationalsozialistische Vergangenheit*, Wien 2002.

Die Zeitung *GEDENKDIENTST*

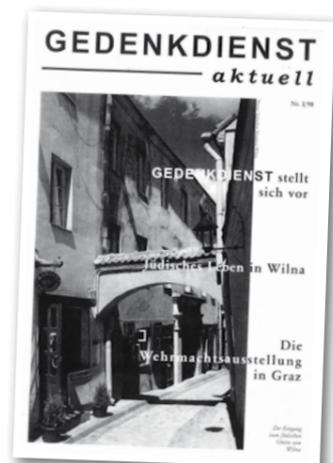
Ein Stück Vereinsgeschichte in schwarz-grau-weiß

Die Zeitung *GEDENKDIENTST* erschien 1998 zum ersten Mal. Sie ist ein vierteljährlich publiziertes, meist acht A3-Seiten umfassendes Periodikum mit einer Auflage von 2500 bis 5000 Stück. Als Vereinsorgan berichtet sie über das Geschehen im Verein *GEDENKDIENTST*, versucht darüber hinaus aber auch, eigenständig Themen zu entwickeln und zu behandeln. Über lange Zeit wurde die Zeitung im Vorstand des Vereins erarbeitet; nach und nach etablierte sich eine eigene *GEDENKDIENTST*-Redaktion, heute trifft sich das Team monatlich. Drei Ausgaben sind bisher zweisprachig erschienen, ebenso sind in Kooperation mit Wiener Schulen seit 2007 drei Sonderausgaben realisiert worden.

Diese Ausgabe ist die 60. Ausgabe von *GEDENKDIENTST*.

Die Redaktion

Lukas Dünser, Johann Kirchknopf, Emilia Lichtenwagner, Adina Seeger, Philipp Selim, Philipp Vetter



Die erste Ausgabe der Zeitung *GEDENKDIENTST* (1998)

Inhalt

Die Zeitung *GEDENKDIENTST* 2
 Grußworte 3–4
 Weiterhin „Jenseits des Schlussstrichs“ .. 5
 Gedenkdienst vor zehn Jahren und heute – eine Gegenüberstellung 6–9
 Von „A“ wie „Antisemitismus“ bis „Z“ wie „Zahnarzt“ 9
 „Sind das die Freiwilligen aus Österreich? Schickt's ma noch einen!“ 10
 Gedenkdienst am *Vilna Gaon Jewish State Museum* (Vilnius, Litauen) und am *United States Holocaust Memorial Museum* (Washington, DC) 10–11
 „... finanzielle und rechtliche Rahmenbedingungen, die dieses Ungleichgewicht schaffen.“ 12
GEDENKDIENTST und der *Europäische Freiwilligendienst* 13
 „1938 Gründe gegen Haider!!“ Zur Geschichte eines Transparents 14
Geh Denken!: Geschichte, Politik, Vermittlung 14–15
 Geschichte begegnen
 Rückblick und Ausblick auf Studienfahrten des Vereins *GEDENKDIENTST* 15
 Ankündigungen und Veranstaltungshinweise 16

Offenlegung

Medieninhaber, Verleger, Herausgeber: *GEDENKDIENTST* – Verein für historisch-politische Bildungsarbeit und internationalen Dialog (ZVR-Zahl: 934402937)

Vorstand: Adalbert Wagner (Obmann), Linda Erker (stv. Obfrau), Lukas Meissel (stv. Obmann), Matthias Kopp (Schriftführer), Adina Seeger (stv. Schriftführerin), Johann Karl Kirchknopf (Kassier), Nikolai Moser (stv. Kassier), Johannes Breit, Tobias Haider, Olivia Kaiser-Dolidze, Isabella Riedl, Philipp Rohrbach, Philipp Selim.

Geschäftsführung: Magdalena Neumüller

Sitz: Margaretenstrasse 166, 4. Stock, 1050 Wien.

Unternehmensgegenstand: Der Verein *GEDENKDIENTST* ist eine parteipolitisch wie konfessionell unabhängige Non-Profit-Organisation. Die Vereinstätigkeit umfasst historisch-politische

Bildungsarbeit sowie die Entsendung von Freiwilligen und Zivilersatzdienstleistenden an Forschungszentren, Gedenkstätten, Opferbetreuungseinrichtungen und pädagogische Institutionen.

Grundlegende Richtung: Die vierteljährlich erscheinende Zeitung *GEDENKDIENTST* ist Organ des Vereins *GEDENKDIENTST* – Verein für historisch-politische Bildungsarbeit und internationalen Dialog. Sie befasst sich in erster Linie mit Geschichte und Nachgeschichte des Nationalsozialismus sowie dessen Ursachen und Folgen; darüber hinaus auch mit Faschismus, Rassismus und Antisemitismus. Dabei stehen die Rolle Österreichs im Nationalsozialismus und die daraus resultierenden Entwicklungen im Mittelpunkt des Interesses. Zudem dokumentiert *GEDENKDIENTST* die Aktivitäten des Vereins.

Grußworte

KooperationspartnerInnen von GEDENKDIENTST zum 20-jährigen Bestehen des Vereins

Brigitte Bailer

Wissenschaftliche Leiterin des *Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstands* (DÖW)

Die Gründung des Gedenkdienstes vor 20 Jahren fiel in jenen Zeitraum, in dem in Österreich erstmals von offizieller Seite eine Mitverantwortung von Österreicherinnen und Österreichern an den Verbrechen des Nationalsozialismus eingestanden wurde. Dieser Zeitraum markierte auch die verstärkte Hinwendung der österreichischen Zeitgeschichte zur Erforschung nationalsozialistischer Gewaltverbrechen. Wenig später begann das *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes* (DÖW) mit der Arbeit an der *Namentlichen Erfassung der österreichischen Holocaustopfer*. Die daraus entstandene Datenbank umfasst derzeit mehr als 63.000 der vermutlich ungefähr 66.000 Opfer. Diese Namen und die gleichzeitig erfolgte Recherche zu Todesorten der als Juden und Jüdinnen verfolgten Österreicher und Österreicherinnen stellen – wie auch die Ergebnisse anderer Projekte des DÖW – die Basis für zahlreiche seit damals entstandene Gedenkprojekte dar.

Die Suche nach den Namen der Holocaustopfer sowie die verstärkte Hinwendung zu Erinnerungsarbeit entsprachen gleichzeitig einem internationalen Trend. 1998 wurde die *Task Force for International Cooperation on Holocaust Education, Remembrance, and Research* gegründet, im selben Jahr beging Österreich erstmals den *Gedenktag gegen Gewalt und Rassismus*, der mit dem 5. Mai, dem Tag der Befreiung des KZ Mauthausen, festgesetzt wurde. Der Jahrestag der Befreiung des KZ Auschwitz, der 27. Jänner, markiert einen internationalen Holocaustgedenktag. Solche festgelegten Tage des Gedenkens geben einer breiten Öffentlichkeit und den Medien verstärkt die Möglichkeit, sich mit der Geschichte der nationalsozialistischen Verbrechen auseinanderzusetzen.

Gedenken muss von Respekt gegenüber den Opfern und deren Leid ebenso gekennzeichnet sein wie von dem Bemühen, aus der Geschichte Lehren zu ziehen – und sei es nur das Bewusstsein, zu welchen unvorstellbaren Verbrechen Menschen in der Lage sind, woraus das mahnende ‚Niemals wieder‘ der Überlebenden als Warnung vor Wiederholungen resultierte.

Diese Funktionen erfüllt der Verein GEDENKDIENTST in beispielgebender Weise – die jungen Männer und Frauen leisten Gedenkarbeit im besten Sinne des Wortes. Dass dies kein leeres, vielleicht sogar ‚schickes‘ Engagement ist, zeigt sich daran, wie viele ehemalige Gedenkdienstleistende in zeithistorischen Bereichen, beziehungsweise in der Arbeit gegen Rassismus anzutreffen sind. Sie alle nahmen und nehmen aus ihrem Gedenkdienst Erfahrung, Wissen und Interesse mit, das sie anders wohl kaum in der Art hätten erwerben können.

Für Organisationen wie das *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes* ist der Verein GEDENKDIENTST verlässlicher Partner und Unterstützer der eigenen Bemühungen um

Jugendarbeit oder in der Vermittlungsarbeit. Das DÖW ist seit seiner Gründung der politischen Pluralität verpflichtet, Opfer und GegnerInnen des Nationalsozialismus kamen aus allen politischen Bereichen – von ganz links über konservativ bis hin zu monarchistisch. Die Achtung vor all diesen Opfern und Widerständigen verbietet jede politisch-ideologische Einführung. In diesem Sinne wünsche ich dem GEDENKDIENTST noch viele Jahre erfolgreiche Arbeit im Sinne unseres gemeinsamen Anliegens.

Emil Brix

Botschafter der Republik Österreich im Vereinigten Königreich Großbritannien und Nordirland

Darf man sich über das Jubiläum des Gedenkdienstes freuen, auch wenn mit diesem Dienst in Österreich etwas Gutes später eingeführt wurde als in anderen Staaten? Ich denke schon, aber man sollte auch daran denken, wie mühsam in Österreich gesellschaftlicher Wandel zu erreichen ist und dass die österreichische Gesellschaft sich mit der Diskussion über moralische Verantwortung sehr lange schwergetan hat. Der Gedenkdienst junger Österreicher an Holocaustgedenkstätten und Dokumentations- sowie Forschungseinrichtungen im Ausland zählt für mich zu den wertvollsten Initiativen der letzten Jahrzehnte, die geeignet sind, das weltweite Ansehen Österreichs zu verbessern. Am Anfang des Projekts stand eine private Initiative, die von der Republik Österreich mit der Anerkennung der Jugendlichen als Zivilersatzdiener aufgegriffen wurde. Ich weiß aus vielen Gesprächen mit den Verantwortlichen der ausländischen Gastinstitutionen, wie sehr die Arbeit der ‚Auslandsdiener‘ geschätzt wird, und dies nicht nur, weil diese Einrichtungen damit eine zusätzliche Arbeitskraft gewinnen. Oft ist es an den Einsatzorten ein Lernprozess, der zeigt, dass eine junge Generation in Österreich einen Beitrag dazu leisten möchte, dass wir aus Fehlern der Geschichte lernen. Und es ist wohl immer auch ein persönlicher Lernprozess für die Gedenkdienstleistenden, den sie später in Österreich weitergeben können. Daher verdient diese Initiative und all ihre drei Trägerorganisationen, dass sie vom Staat als das anerkannt werden, was sie sind: ein unverzichtbarer Bestandteil eines gesellschaftlichen Lernprozesses, für den die Republik Österreich dankbar sein muss.

Raimund Fastenbauer

Generalsekretär *Israelitische Kultusgemeinde Wien* (IKG)

Gerade die Ereignisse um den 27. Jänner 2012, den Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz, der von den Vereinten Nationen zum internationalen Gedenktag erhoben wurde und das letztmalige Abhalten des WKRBalls in der Hofburg zeigen, dass be-

dauerlicherweise bis dato rechtsextremes, deutschtümliches Gedankengut bis weit in den gesellschaftlichen Mainstream hinein akzeptabel ist.

Der Verein GEDENKDIENTST hat in der Vergangenheit, gemeinsam mit den anderen Trägerorganisationen für Gedenkdienst, eine wertvolle, unersetzliche Gedenkarbeit geleistet, die auch eine klare Positionierung hinsichtlich Antisemitismus und Geschichtsrevisionismus in der Gegenwart inkludiert. Wir sind sicher, dass der Verein GEDENKDIENTST seine Tätigkeit in diesem Sinne fortsetzen wird und wünschen ihm dafür viel Erfolg. Er kann dabei selbstverständlich auf die Unterstützung der *Israelitischen Kultusgemeinde* zählen.

Rudolf Kaske

Vorsitzender der *Gewerkschaft vida*

Die Arbeit des Vereins GEDENKDIENTST dient der Erinnerung und gleichzeitig der Bewusstseinsbildung. Als Brückenschlag zwischen der Vergangenheit und dem heutigen demokratischen Österreich sollen der Verein und seine Tätigkeit auch als Mahnmal für Entwicklungen jetzt und in der Zukunft dienen. Denn Zivilcourage ist nicht nur ein Schlagwort, sondern aktueller und notwendiger denn je – und hat in keiner Weise an Bedeutung verloren. Berichte über Diskriminierung, Ausgrenzung und rassistisch motivierte Gewalt gegen Menschen mit Migrationshintergrund, gegen Menschen, die anders sind oder anders denken als die Mehrheit, sind fast täglich in den Medien zu finden und begegnen uns in verschiedenster Ausprägung im täglichen Leben.

Besonders hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang die wichtigen Initiativen in der Jugendarbeit, in denen der Verein besonders aktiv ist: Das Engagement des Vereins GEDENKDIENTST im Bereich der historisch-politischen Bildungsarbeit und die intensive Beschäftigung mit den Themen Nationalsozialismus, NS-Verbrechen und Holocaust-Gedenken sowie Rassismus, Antisemitismus, Menschen- und Minderheitenrechte haben nicht an Brisanz und Aktualität verloren. Man denke nur an die unlängst aufgedeckten Neonazi-Attentate und -Morde in Deutschland, denen zahlreiche MigrantInnen zum Opfer gefallen sind, an das durch eine nazistische Ideologie motivierte Massaker in Norwegen oder andere rassistische Geschehen weltweit.

Als Arbeitnehmervertretung gilt der historisch-politischen Bildung von Lehrlingen unsere spezielle Aufmerksamkeit. Rassismus und Diskriminierung lassen sich nicht von heute auf morgen aus der Welt schaffen. Mit Aufklärung, Bewusstseinsbildung und Solidarität lässt sich jedoch viel erreichen: wenn Menschen hinsehen, Dritte helfend eingreifen und Opfer nicht ohnmächtig bleiben. Es lohnt sich daher, das Gedenken der Opfer der Verbrechen des NS-Regimes und auch die engagierte antifaschistische sowie

antirassistische Arbeit mit jungen Menschen zu fördern.

Die *Gewerkschaft vida* bekennt sich zu den Grundsätzen und umfangreichen Tätigkeiten von GEDENKDIENTST. Es freut uns sehr, dass wir über die Möglichkeit verfügen, dem Verein Räumlichkeiten in der Margaretenstraße im fünften Wiener Gemeindebezirk zur Verfügung zu stellen und somit die historisch-politische Bildungsarbeit und den internationalen Dialog als wichtige und wertvolle Initiative im Dienste des Friedens und der Völkerverständigung zu unterstützen und zu fördern.

Hannah M. Lessing

Generalsekretärin des *Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus* und des *Allgemeinen Entschädigungsfonds*.

Der Verein GEDENKDIENTST begeht heuer den 20. Jahrestag seines Bestehens.

Als er 1992 gegründet wurde, steckte in Österreich der kritische Umgang mit seiner nationalsozialistischen Vergangenheit gleichsam noch in den Kinderschuhen: Es war gerade erst ein Jahr vergangen, seit im Juli 1991 mit Franz Vranitzky erstmals ein österreichischer Bundeskanzler die Mitverantwortung Österreichs an den Verbrechen des Nationalsozialismus offiziell einbekennt hatte. In weiten Teilen der österreichischen Bevölkerung jedoch war damals die historische Selbstwahrnehmung noch eine andere – viele sahen Österreich weiterhin als, wie es die Moskauer Deklaration von 1943 formuliert hatte, „the first free country to fall a victim to Hitlerite aggression“, als das erste Opfer Hitlers.

Vor diesem Hintergrund war die Arbeit des neu gegründeten Vereins GEDENKDIENTST – ganz im Geiste einer offenen Gedächtniskultur und im Bekenntnis zur Mitverantwortung – nicht einfach. Auch der *Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus*, der während dieser Ära des Aufbruchs zu einem neuen österreichischen Selbstverständnis eingerichtet wurde, war bei der Wahrnehmung seiner Aufgaben mit den Nachwehen der so lange unhinterfragten Opferthese konfrontiert. Seit den Anfangsjahren verbindet beide, den Verein GEDENKDIENTST und den *Nationalfonds*, die gemeinsame Zielsetzung – einzutreten gegen das Verdrängen und Vergessen und anzuregen zu einem beständigen Lernen aus der Geschichte – ein Prozess, der nicht abgeschlossen ist: bis heute wirkt die Vergangenheit in der Gesellschaft der Gegenwart fort.

Der *Nationalfonds* ist deshalb immer wieder froh, die ausgezeichneten Projekte des Vereins GEDENKDIENTST zu unterstützen und zu begleiten, seien es nun Publikationen, Veranstaltungen oder die Studienfahrten zu Erinnerungsorten wie Auschwitz oder Theresienstadt.

Wenn immer mehr Zeitzeuginnen und Zeitzeugen verstummen, wächst die Be-

Fortsetzung auf Seite 4

Fortsetzung von Seite 3

deutung von Gedenkstätten als Erinnerungsorte, die Geschichte gerade für die jungen Generationen in besonderer Weise erfahrbar und verständlich machen.

Erst letztes Jahr hat der Verein GEDENKDIENTST mit der Konferenz *Diesseits und jenseits des Holocaust. Aus der Geschichte lernen in Gedenkstätten*. ein wichtiges, zukunftsweisendes Projekt zur Geschichtsvermittlung an Gedenkstätten realisiert. Die Tagung bot eine Plattform für alle, die an der Entwicklung von zeitgemäßen Ausdrucksformen für die Vermittlung von historischem Wissen mitwirken.

Erinnerungsarbeit ist niemals leicht – sie ist ein Prozess, den jede Generation auf's Neue für sich bewältigen muss. Gerade in Zeiten, in denen nationalsozialistisches Gedankengut in Österreich wie auch in Europa wieder an Boden zu gewinnen droht, ist lebendiges Engagement für politische Bildung umso wichtiger. Der Verein GEDENKDIENTST leistet dabei bis heute einen unverzichtbaren Beitrag, der aus der österreichischen Gedächtnislandschaft nicht mehr wegzudenken ist.

Willi Mernyi

Vorsitzender des Mauthausen Komitees Österreich (MKÖ)

20 Jahre gibt es den GEDENKDIENTST? Hätte ich nie geglaubt. 20 Jahre und immer noch voller Energie. Gratulation!

Das Bestehen einer Organisation ist für mich persönlich eigentlich noch kein triftiger Grund zum Feiern. Wirklich spannend ist es, wenn eine Organisation nicht nur feiert, dass es sie immer noch gibt, sondern, dass sie immer noch mit so viel Kraft und Erfolg tätig ist. Und das, liebe Freundinnen und Freunde vom GEDENKDIENTST, ist der Grund, weshalb es wirklich etwas zu feiern gibt. Ich kenne kaum eine andere Organisation, mit der wir so verbunden, solidarisch und vertrauensvoll gemeinsam Aktivitäten durchführen wie mit dem Verein GEDENKDIENTST.

In den letzten Jahren, ob das mit eurem ehemaligen Vorsitzenden Florian Wenninger oder jetzt mit Adalbert Wagner ist, hatte ich immer nicht nur ein professionelles, sondern auch ein freundschaftliches Verhältnis, geprägt von gegenseitigem Respekt und Vertrauen. So lässt sich erfolgreich arbeiten.

Ich wünsche uns, dass wir genauso solidarisch wie in den letzten Jahren auch in den nächsten Jahren agieren. Nein, das wünsche ich mir nicht, das weiß ich!

Oliver Rathkolb

Vorstand des Instituts für Zeitgeschichte der Universität Wien

Der seit 1992 aktive Verein GEDENKDIENTST hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten zu einer ganz wichtigen, international wirksamen geschichtspolitischen Institution entwickelt. Rund 20 junge Männer und inzwischen auch einige Frauen werden jährlich in die ganze Welt geschickt, um an Erinnerungsorten der nationalsozialistischen Gräueltaten sowie an

wissenschaftlichen Forschungsinstitutionen zum Holocaust oder in jüdischen Altenwohnheimen Gedenkdienst zu leisten. Die Bedeutung dieser Arbeit habe ich selbst immer wieder, beispielsweise in den USA oder im baltischen Raum, kennengelernt. Ich hoffe daher sehr, dass diese Aktivitäten in den nächsten Jahren ohne größere Einschnitte fortgesetzt werden können.

Zunehmend, und hier gibt es zum Beispiel in den letzten Jahren eine wesentlich intensivere Kooperation mit dem *Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien*, werden Aktivitäten in Österreich selbst gesetzt, die sich einerseits mit historisch-politischer Bildung befassen und andererseits die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Fragen der österreichischen TäterInnenenschaft und Verantwortung nie aus dem Auge verlieren und vorantreiben.

Diese beiden demokratiepolitischen Aufgaben, die von den ehrenamtlichen MitarbeiterInnen des Vereins GEDENKDIENTST wahrgenommen werden, sind gerade vor dem Hintergrund der aktuellen rechtspopulistischen bis rechtsextremen öffentlichen Diskussionen in Österreich besonders wichtig. Ich hoffe, dass die enge Kooperation mit dem *Institut für Zeitgeschichte*, gerade auch durch persönliche Verbindungen im MitarbeiterInnenbereich, wie zuletzt bei der Organisation einer Ausstellung zum Thema *Euthanasie im Burgenland* gemeinsam mit der *Fachbereichsbibliothek Zeitgeschichte und Osteuropäische Geschichte*, vertieft und ausgeweitet wird.

Obwohl der Verein GEDENKDIENTST inzwischen über eine beachtliche und durchaus anerkanntswerte Bilanz verfügt, sollte aber mit Blick auf die Zukunft eine stärkere und solide Verankerung angedacht werden, insbesondere vor dem Hintergrund der Diskussionen zur Abschaffung der Wehrpflicht und der damit verbundenen Auswirkungen auf den Zivildienst. In diesem Sinne wünsche ich dem Verein GEDENKDIENTST für die nächsten Dekaden eine weiterhin so erfolgreiche Tätigkeit und hoffe, dass der Verein stärker als in den letzten Jahren von öffentlichen Einrichtungen und der sogenannten Zivilgesellschaft unterstützt wird – nicht nur mit Worten, sondern auch mit den notwendigen materiellen Mitteln.

Kurt Scholz

Vorsitzender des Zukunftsfonds der Republik Österreich

Die Gedenkdiener ins Parlament.

Jugend stört. Sie ist anders, und sie drängt nach. Aus diesem Grund haben Erwachsene zwei Barrieren gegen sie errichtet: Jene der Vorurteile und die der Bildungseinrichtungen. Ein Zyniker hat die Schule einmal „die organisierte Verteidigung der Welt der Erwachsenen gegen die Jugend“ genannt, aber schwerer als die Hürde der Schule ist jene der Vorurteile. Rücksichtslos seien die Jungen, hedonistisch und politisch desinteressiert. So lautet das Ressentiment vieler Erwachsener. Und wie so oft werden Einzelfälle generalisiert, um eine Generation an den Pranger zu stellen.

Die Therapie dieser negativen Vorurteile kann nur in einer Erweiterung des Horizonts liegen. Mein Vorschlag lautet: Schauen wir nicht auf die Schnösel, blicken wir auf die Gedenkdiener! Von de-

nen kann man lernen: es sind Persönlichkeiten mit Idealismus, Intellekt und Engagement. Sie arbeiten in gesellschaftlichen Spannungsfeldern – meistens solchen, um die viele Erwachsene einen Bogen machen. Es sind junge Menschen, die ihre Arbeit größtenteils selbst organisieren, mit minimalen Mitteln auskommen und persönliche Opfer bringen. Parlamentarierinnen und Parlamentarier bekommen nach einigen Jahren Orden und Ehrenzeichen. Ehrenzeichen für Gedenkdiener wurden noch nicht erfunden.

Mein Bild von den Gedenkdienern ist positiv. Ich habe mit ihnen im Ausland und in Österreich immer wieder diskutiert. Die Gespräche zählten zu den feinsten, die man in diesem Land führen kann. Die Gedenkdiener sind, ob sie es hören wollen oder nicht, eine Elite. Eine der Leistung, nicht der Abstammung: eine, auf die das Land stolz sein sollte. Österreich wäre ohne seine Gedenkdiener ärmer. Daher sollten wir mehr für sie tun. Sie sind ein Gradmesser des Guten, das in den Menschen steckt.

Einmal im Jahr sollte man die Gedenkdiener in alle gesetzgebenden Körperschaften einladen und reden lassen. Die Politik könnte lernen. Und vielleicht würde dann das Geschwätz von der angeblich so schwierigen Jugend endlich verstummen.

Heidemarie Uhl

Österreichische Akademie der Wissenschaften (ÖAW)

Die Einrichtung des Gedenkdiener im Jahr 1992 steht im Kontext eines Generationenwechsels: In den 1980er Jahren begann sich die „generation of memory“ (Jay Winter) zu formieren und öffentlich sichtbar zu werden, und zwar auf zweifache Weise: durch Kritik an der Ausblendung des Nationalsozialismus aus dem kollektiven Gedächtnis einerseits, durch neue Formen des Erinnerns an die vielfach ‚vergessenen‘ Opfer des NS-Regimes andererseits. Diese neue Erinnerungskultur beschränkte sich nicht auf die historischen ‚Tätergesellschaften‘ Deutschland und Österreich, sondern ist ein europäisches Phänomen. Der Kampf gegen die Instanzen der Verdrängung führte in vielen europäischen Ländern zu gesellschaftlichen Grundsatzdiskussionen, das Gedenken an die Opfer wurde zum moralischen Imperativ des ausgehenden 20. Jahrhunderts. Die Denkmäler und Gedenkstätten für die Opfer des Holocaust, die in den letzten Jahrzehnten errichtet wurden, verweisen auf die soziale Energie, von der die Erinnerung an den „Zivilisationsbruch Auschwitz“ (Dan Diner) gespeist ist – der Gedenkdiener ist in Österreich zu einem Motor dieses Prozesses geworden.

Heute, mehr als drei Jahrzehnte nach der heißen Phase des „Kampfs um die europäische Erinnerung“ (Claus Leggewie), ist geschichtspolitisches Engagement mit neuen Herausforderungen konfrontiert: die Erinnerung an den Holocaust wird nicht mehr primär durch Verdrängen und Verschweigen, sondern durch den Verlust an Relevanz bedroht. Wir befinden uns an einer entscheidenden Generationenschwelle: dem absehbaren Verstummen der ZeitzeugInnen des Holocaust. Der Historiker Tony Judt hat 60 Jahre nach der Befreiung vom Nationalsozialismus appelliert: „Wenn Europas Vergangenheit seiner Gegenwart auch weiterhin als Mahnung und mora-

lische Zielvorgabe dienen soll, muss sie jeder Generation erneut vermittelt werden.“¹

Die jungen Frauen und Männer, die sich entscheiden, Gedenkdiener zu sein, gehören zum Hoffnungspotential einer europäischen Erinnerungskultur, in der der Holocaust nicht verblasst oder in hohlen Ritualen erstarrt. Sie zeigen durch ihr Engagement und durch ihre Präsenz in den unterschiedlichen Einrichtungen, in die der Verein GEDENKDIENTST junge Menschen aus Österreich entsendet, dass ihre Generation den Auftrag übernimmt, die Erinnerung an das schlimmste Verbrechen in der Geschichte Europas lebendig zu erhalten und weiterzutragen.

1 Tony Judt, *Geschichte Europas von 1945 bis zur Gegenwart*, München/Wien 2006, 966.

Impressum

Medieninhaber: GEDENKDIENTST
- Verein für historisch-politische Bildungsarbeit und internationalen Dialog
A-1050 Wien, Margaretenstraße 166,
tel +43 1 581 04 90 fax +43 1 253 303 390 72,
office@gedenkdiener.at, www.gedenkdiener.at
Erste Bank, BLZ 20111, Kto. 288 685 648 00, DVR 003506

Obmann: Adalbert Wagner
Kassier: Johann Kirchknopf
Schriftführer: Matthias Kopp

Jede weitere Veröffentlichung bedarf der Zustimmung der AutorInnen. Die in den Artikeln vertretenen Meinungen müssen nicht mit den Positionen des Vereins GEDENKDIENTST ident sein.

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe:
Brigitte Bailer, Konrad Biniek, Peter Black, Johannes Breit, Emil Brix, Jennie Carvill, Lukas Dünser, Linda Erker, Raimund Fastenbauer, Christoph Fischer, Tobias Haider, Peter Hörburger, Olivia Kaiser-Dolidze, Rudolf Kaske, Johann Kirchknopf, Christian Klösch, Matthias Kopp, Rahel Kostanian, Matthias Krainz, Noel Kriznik, Peter Larndorfer, Hanna M. Lessing, Emilia Lichtenwagner, Leonhard Meirer, Lukas Meissel, Willi Mernyi, Nikolai Moser, Magdalena Neumüller, Johannes Pilz, Oliver Rathkolb, Isabella Riedl, Philipp Rohrbach, Susanne Roth, Kurt Scholz, Adina Seeger, Philipp Selim, Julian Tromp, Heidemarie Uhl, Adalbert Wagner.

Abbildungen/Bildrechte
Verein GEDENKDIENTST (S. 9, 14), Christian Klösch (S. 14), Matthias Krainz (S. 6), Noel Kriznik (S. 7), Lukas Meissel (S. 15), Andreas Müller (S. 8), Johannes Pilz (S. 7), Matthäus Rest (S. 5), Adina Seeger (S. 12), Clemens Prinz (S. 7).
Die Bildrechte des Fotos auf Seite 6 (Peter Hörburger) konnten leider nicht geklärt werden. Im Falle einer Urheberrechtsverletzung möge sich die betroffene Person bitte an die Redaktion wenden.

Das Titelbild hat Christoph Fischer gestaltet.

Redaktion: Adina Seeger, Philipp Selim
Lektorat: Matthias Kopp, Adina Seeger, Philipp Selim
Layout: Philipp Haderer

Druck: simply more, Wien
Erscheinungsort: Wien
Auflage: 3500
Preis: 0,75 Euro

Weiterhin „Jenseits des Schlussstrichs“

Wandlung und Entwicklung des Vereins GEDENKDIENTST in den vergangenen 20 Jahren

Gedenkdienst als Zivilersatzdienst leisten zu können war vor 20 Jahren eine kleine Sensation. Aber es passte zum Beginn der 1990er Jahre, nachdem sich Österreich ein knappes Jahrzehnt zuvor mit seiner NS-Vergangenheit auseinandersetzen begonnen hatte. Die Wissenschaft legte damals bahnbrechende Arbeiten vor – wie *Ich bin dafür die Sache in die Länge zu ziehen*, 1988 herausgegeben von Robert Knight oder *Wiedergutmachung kein Thema* von Brigitte Bailer (1993) – und plante Projekte wie die *Namentliche Erfassung der österreichischen Holocaust-Opfer*. Das offizielle Österreich bekannte sich damals spät, aber doch zur „moralischen Mitverantwortung“ (wie es der damalige Bundeskanzler Franz Vranitzky 1991 im Nationalrat formulierte). Meilensteine folgten: der *Nationalfonds* 1995, die *Historikerkommission* 1998, der *Versöhnungsfonds* 2000, das *Washingtoner Abkommen* 2001 und in Folge die Etablierung des *Allgemeinen Entschädigungsfonds* sowie der Beschluss zum *Gedenktag gegen Gewalt und Rassismus im Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus* 1997, der ab 1998 jährlich am 5. Mai begangen wurde. Im Sog dieses Aufbruchs entstanden eine Vielzahl lokaler Gedenkinitiativen mit regionalgeschichtlicher Ausrichtung, die sich mit den bestehenden Institutionen vernetzten: das, was wir heute Gedenklandschaft nennen, entstand.

Heute herrscht im offiziellen Österreich Konsens darüber, dass die Erinnerung an den Nationalsozialismus für unsere Gesellschaft unumgänglich ist

und dass wir daraus für unser heutiges Leben wichtige Lehren ziehen können. Diese Auseinandersetzung verdeutlicht uns nicht nur historische Fakten, sondern lässt uns das Land, in dem wir leben, besser verstehen. Es bedeutet, Perspektiven für ein Miteinander, heute und in Zukunft, zu entwickeln. In erster Linie aber dient die Erinnerung dem Gedenken der Opfer und fungiert als Bekenntnis, dass die Geschichten der Opfer heute zumindest gleichberechtigt neben denen der MitläuferInnen und Täter erzählt werden und so in das Bewusstsein der Nachkommen aller Eingang finden.

Dem offiziellen Konsens folgen weite Teile der Bevölkerung allerdings nicht. Und genau in das Spannungsfeld zwischen offiziell Erwünschtem¹ und weiterhin nicht Praktiziertem² fällt mithin die Aufgabe historisch-politischer Bildungsarbeit. Diese leidet oftmals an mangelnden Ressourcen, fehlendem historischen Wissen der Teilnehmenden und nicht selten schlechter Vorbereitung. Trotz dieser Widrigkeiten ist sie wichtig, denn ihr Ziel ist nichts Geringeres, als Jugendliche und Erwachsene zum Nachdenken anzuregen, darüber, wo und in welcher Form Ausgrenzung heute stattfindet, wo Rassismus den Diskurs dominiert und wo Rechtsextremismus auch noch heute Platz hat.

Gedenken in Österreich – Entstehung und Etablierung einer neuen Struktur

Die Gedenklandschaft in Österreich ist nach wie vor überschaubar. Das liegt

nicht zuletzt an den stark beschränkten finanziellen Möglichkeiten. Um einen groben Überblick ohne Anspruch auf Vollständigkeit (und in willkürlicher Reihenfolge) zu geben, sind folgende AkteurInnen im Feld zu nennen³: Der *Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus/Allgemeiner Entschädigungsfonds für Opfer des Nationalsozialismus* (beispielsweise über die Vergabe von Projektmitteln und als Koordinationsstelle der Neugestaltung der österreichischen Gedenkstätte im Museum Auschwitz-Birkenau), der Verein *Nationalsozialismus und Holocaust: Gedächtnis und Gegenwart*, kurz *erinnern.at* (Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur), das *Mauthausen Memorial* (Bundesministerium für Inneres), das Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten sowie Gedenkstätten und Museen (z. B. *Zeitgeschichte Museum & KZ-Gedenkstätte Ebensee, Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim* und die jüdischen Museen in Wien, Hohenems und Eisenstadt) wie auch regionale Initiativen und Projekte. Gerade letztere tragen die Auseinandersetzung über Ausstellungen, Gedenktafeln und Mahnmale⁴ in die einzelnen Orte und Regionen Österreichs. In diesem Zusammenhang ist auf das *Mauthausen Komitee Österreich* (MKÖ) und seine vielen regionalen Initiativen zu verweisen, die hier oftmals Pionierarbeit leisteten und nach wie vor leisten. Bundesweit bietet das MKÖ eine Vielzahl von Bildungsangeboten. Das *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes* (DÖW), als vermutlich erste Institution der öster-

reichischen Gedenklandschaft, hat ein umfangreiches Aufgabengebiet – Forschung, Archiv und Vermittlung –, betreut zwei Ausstellungen (darunter die einzige Überblicksausstellung zum Nationalsozialismus in Österreich) und sammelt die Namen der österreichischen politischen Opfer sowie der Opfer des Holocaust. Im wissenschaftlichen Bereich sind die österreichweiten zeitgeschichtlichen Institute zu nennen sowie die einschlägigen Archive. Auf internationaler Ebene ist die österreichische Delegation bei der *Task Force for International Cooperation on Holocaust Education, Remembrance, and Research* (ITF) hervorzuheben.

Gedenkdienst nimmt seit nunmehr 20 Jahren einen fixen Platz innerhalb dieser Gedenklandschaft ein. Gegründet vom Anstoßgeber der gesetzlichen Verankerung von Gedenkdienst als Zivilersatzdienst, Andreas Maislinger, und als erster Verein seiner Art in Österreich (dem bisher zwei weitere folgten), konnte sich der Verein GEDENKDIENTST rasch in dieser Landschaft etablieren.

GEDENKDIENTST positioniert sich

Am Beginn stand die Organisation qualitativ anspruchsvoller Tagungen als Schnittstelle zwischen Wissenschaft und interessierter (Vereins-)Öffentlichkeit im Vordergrund. Während diese in den 1990er Jahren vom Verein alleine gestaltet wurden und immer im *Bildungshaus St. Virgil* in Salzburg statt-

Fortsetzung auf Seite 6



Studienfahrt nach Auschwitz, Februar 2009

Fortsetzung von Seite 5

fanden, entwickelte sich in den vergangenen zehn Jahren ein immer breiteres Spektrum an Kooperationen – zuletzt mit der *Österreichischen Akademie der Wissenschaften* (ÖAW), dem *Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien* und der *Österreichischen HochschülerInnenschaft an der Universität Wien* (ÖH). Diese Bindung an Institutionen ist begrüßenswert, führt sie doch zu einer stärkeren Verankerung und Wahrnehmung des Vereins im Feld. Thematisch standen, um nur einige zu nennen, Schwerpunkte wie NS-Medizin (2001), Jüdischer Widerstand (1998), Entschädigungsleistungen (1999) oder Wehrmachtjustiz (2009) im Mittelpunkt. Aspekte des Lernens über den Nationalsozialismus wurden immer wieder debattiert: die erste Tagung 1994 widmete sich dem Thema *Das Erbe des Holocaust*, 2002 wurde dann das *Verächtnis des Holocaust* diskutiert, schon 2000 stellte der Verein die Frage nach einem *Gedenken ohne Zeitzeugen*, 2008 und 2010 standen Aspekte der Erinnerung unter dem Titel *Geschlecht & Erinnerung* beziehungsweise *Interkulturelle Erinnerung?* im Mittelpunkt. GEDENKDIENTST etablierte sich gerade mit der letzten Tagung *Diesseits und jenseits des Holocaust. Aus der Geschichte lernen in Gedenkstätten*, als wichtige Organisation der historisch-politischen Bildungsarbeit in Österreich. Dazu trägt auch der von Till Hilmar herausgegebene Band *Ort, Subjekt, Verbrechen* (Czernin, 2010) bei, der verschiedene Aspekte aus der Praxis der Vermittlungsarbeit versammelt. Die Publikation *Jenseits des Schlusstrichs* (Löcker, 2002) gab aus Anlass des zehnjährigen Jubiläums einen Überblick über die Tätigkeiten und die Geschichte des

Vereins. Weitere Schnittstellen bilden die Zeitung *GEDENKDIENTST*, die Veranstaltungsreihe *Geh Denken!*, die verschiedenen Arbeitsgruppen des Vereins sowie die Ausbildung von Guides für Studienfahrten.

All diese Arbeiten geschehen (fast) ausschließlich ehrenamtlich und freiwillig – und damit unbezahlt. Es ist notwendig, da nicht allgemein bekannt, dieses Faktum deutlich zu kommunizieren.

Erfreulich zu sehen ist, dass immer mehr Frauen im Verein mitarbeiten. Während es in den 1990er Jahren einzelne Vorreiterinnen waren, die teils unter erheblichen Mühen Gedenkdienst leisteten und vor allem finanzierten, bildeten die EVS-Freiwilligen dann über Jahre hinweg die weibliche Seite von GEDENKDIENTST. Mittlerweile ist der Verein aber so zugänglich und offen geworden, dass zahlreiche engagierte Frauen in vielen Arbeitsgruppen tätig sind. Heute ist der ursprüngliche ‚Männerbund Gedenkdienst‘ passé. Ausdruck dieses Verständnisses ist auch der *Geschwister-Mezei-Fonds*, der Frauen Gedenkdienst ermöglichen möchte.

GEDENKDIENTST heute – und in Zukunft?

Der Verein wandelte sich – gerade in den vergangenen fünf Jahren – stark. In den 1990er Jahren ging es darum, den Verein aufzubauen, inhaltlich auszurichten und Strukturen zu etablieren. Großer Dank gebührt den beiden Obmännern Sascha Kellner und Christian Klösch, die einen finanziell prekären Verein übernahmen und ihn in wenigen Jahren sanierten. Ab 2000 engagierte sich der Verein in der Protestbewegung gegen die schwarz-blaue Regierung und

vertiefte seine Bildungsarbeit; allerdings war diese bis vor wenigen Jahren überwiegend als internes Programm für Gedenkdienstleistende gedacht. Das änderte sich mittlerweile, denn die historisch-politische Bildungsarbeit des vereinseigenen Projekts *studienfahrten.at* steht heute gleichberechtigt neben dem internen Auswahl- und Vorbereitungsprogramm. Florian Wenninger schaffte es als Obmann, zahlreiche Kooperationen längerfristig zu etablieren und den Verein in wichtigen Gremien des gesellschaftlichen und politischen Diskurses zu verankern. Der Verein GEDENKDIENTST etablierte sich in den letzten Jahren als eine der wenigen Organisationen zu historisch-politischer Bildungsarbeit in Österreich. All das wurde in ehrenamtlicher Arbeit geschafft, wäre aber nie ohne die vielen PartnerInnen in den relevanten Institutionen möglich gewesen. Für die Zukunft muss der Verein daher auf Vernetzungsarbeit setzen, Kooperationen eingehen und die Arbeit auf politischer Ebene noch besser präsentieren. Der Verein GEDENKDIENTST kann – nebst

Literatur zum Thema:

Martin Horváth/Anton Legerer/Judith Pfeifer/Stephan Roth, Hg., *Jenseits des Schlusstrichs. Gedenkdienst im Diskurs über Österreichs nationalsozialistische Vergangenheit*, Wien 2002.

Till Hilmar, Hg., *Ort, Subjekt, Verbrechen. Koordinaten historisch-politischer Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus*, Wien 2010.

Anton Legerer, *Tatort: Versöhnung. Aktion Sühnezeichen in der BRD und in der DDR und Gedenkdienst in Österreich*, Leipzig 2011.

seiner Kerntätigkeit als Gedenkdienst-Trägerorganisation – künftig eine wichtige Rolle in der historisch-politischen Bildungsarbeit übernehmen. Wesentlich dafür wird es sein, adäquate Angebote unterschiedlicher Niveaus zu schaffen, die die Grundsätze einer richtig verstandenen Bildungsarbeit⁵ umsetzen.

Susanne Roth

arbeitet seit 2004 in zeitgeschichtlichen Projekten und im Bereich Vergangenheitspolitik, war zwischen 2007 und 2009 im Vorstand des Vereins GEDENKDIENTST und betreut als Referentin in der Parlamentsdirektion ein Jugendprojekt im Vorfeld des *Gedenktages gegen Gewalt und Rassismus im Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus*.

1 Vgl. dazu z. B. die Pressekonferenz von Bundeskanzler Werner Faymann und Bildungsministerin Claudia Schmied nach den Vorfällen in Ebensee 2009: http://www.bka.gv.at/site/cob___35107/current-page___8/6589/default.aspx?wai=true (02.01.2012).

2 Vgl. dazu z. B. die Essener Studie *Die unbequeme Vergangenheit. NS-Vergangenheit, Holocaust und die Schwierigkeiten des Erinnerns* von Klaus Ahlheim und Bardo Heger. Ein Auszug aus einem Vortrag von Klaus Ahlheim zum Thema findet sich unter: <http://www.erinnern.at/bundeslaender/oesterreich/lermaterial-unterricht/methodik-didaktik-1/Ahlheim,%20Wissen%20und%20Empathie%20in%20der%20historisch.pdf> (04.01.2012).

3 Vgl. dazu die Übersicht von Elke Rajal in ihrer Diplomarbeit zu *Holocaust Education in Österreich*. http://othes.univie.ac.at/9158/1/2010-04-05_0307509.pdf (12.12.2011).

4 Für eine detaillierte Übersicht und Projektbeschreibungen siehe die Zusammenstellung des Institut für historische Intervention (www.ihii.eu (03.01.2012)) bzw. die Linkliste des DÖW (www.doew.at (03.01.2012)).

5 Siehe dazu unter anderem: Florian Wenninger/Peter Larndorfer, *Projektarbeit und externe Kooperationen in der historisch-politischen Bildungsarbeit mit Jugendlichen. Ein Werkstattbericht des Vereins Gedenkdienst*, in: *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Jahrbuch 2010. Schwerpunkt Vermittlungsarbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen*, Wien 2010, 66-88 bzw. Andreas Peham/Elke Rajal, *Erziehung wozu? Holocaust und Rechtsextremismus in der Schule*, in: *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Jahrbuch 2010. Schwerpunkt Vermittlungsarbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen*, Wien 2010, 38-65.

Gedenkdienst vor zehn Jahren und heute – eine Gegenüberstellung

GEDENKDIENTST hat ehemalige und aktuelle Gedenkdienstleistende zu ihrer Arbeit, dem Leben in ihrer Stadt und ihren persönlichen Eindrücken befragt.

Anne Frank Stichting in Amsterdam

Fragen an Peter Hörburger

Gedenkdienstleistender im Jahrgang 2001/2002

Hattest du einen ‚typischen‘ Arbeitstag?

Einen typischen Arbeitstag in der internationalen Abteilung des *Anne Frank Hauses* gab es eigentlich nicht. Anfangs war ich noch regelmäßig mit der Einarbeitung in laufende Anne-Frank-Projekte und mit der Unterstützung des Abteilungsleiters Jan Erik Dubbelman beschäf-



Peter Hörburger am Anne Frank Haus in Amsterdam (2002)

tigt. Schon sehr bald war ich regelmäßig in Ausstellungsprojekte für unterschiedliche Länder involviert und arbeitete von Amsterdam aus zuerst projektvorbereitend und später als Assistenz bei Projektumsetzungen unter anderem in Riga, Tallinn, Dijon und New York. Nachdem ich einige Erfahrungen mit verschiedenen internationalen Ausstellungsprojekten gemacht hatte, startete ich gemeinsam mit meinem Kollegen aus der internationalen Abteilung, dem ehemaligen Gedenkdienstleistenden Norbert Hinterleitner, eine Anne-Frank-Ausstellungstour durch österreichische Schulen.

Wie würdest du die Lebensumstände in Amsterdam beschreiben? Was bereitete dir Anfangsschwierigkeiten?

Die schwierige Wohnungssituation war die wesentliche Herausforderung in Amsterdam. Günstige Zimmer waren sehr rar und ich musste öfters meine Bleibe wechseln, da sich oft nur vorübergehende Wohnlösungen ergaben. Ansonsten fand ich mich in Amsterdam schnell gut zurecht und war sofort begeistert vom

Fragen an Matthias Krainz

Gedenkdienstleistender im Jahrgang 2011/2012

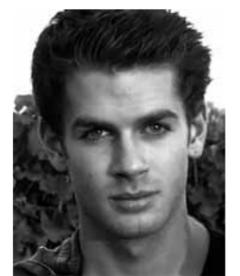
Wie sieht ein ‚typischer‘ Arbeitstag aus? Gibt es überhaupt einen?

Der ‚typische‘ Arbeitstag beginnt mit meinem 87-Schritte-Arbeitsweg und dem kurz darauf folgenden ersten doppelten Espresso und endet selten vor halb sechs. Was dazwischen passiert, ist nur in der Hinsicht ‚typisch‘, als dass es immer andere Aufgaben sind.

Das gilt vor allem für die vier Tage pro Woche, die ich in der internationalen Abteilung arbeite, wo Spontaneität sicher eine der Hauptanforderungen ist. Meine Tätigkeiten reichen hier vom alltäglichen E-Mail-Verkehr und Buchen von Flugtickets, der Organisation von Meetings und Konferenzen über Recherche bis hin zur Übersetzung von Dokumenten und dem Empfangen von internationalen Gästen.

Wie sind die Lebensumstände in der Stadt? Hattest du Anfangsschwierigkeiten?

Zusammen mit Adi aus Indien, Maud aus Frankreich, Alex aus Deutschland und Damos aus Griechenland wohne ich in der internationalen Studenten-Wohngemeinschaft Westermarkt 18-26, gleich über dem Museums-Café des *Anne Frank Hauses*. Das Einzige, worüber ich mich beklagen könnte, ist das Glockenkonzert der *Westerkerk*, das alle fünfzehn Minuten wiederholt wird, Tag und Nacht. Das hat mir im ersten Monat in Amsterdam den Schlaf geraubt, ist jetzt aber nicht mehr als eine angenehme Melodie im Hintergrund.



Matthias Krainz, Gedenkdienstleistender in Amsterdam (2011)

Da der Sommer 2011 der niederschlagsreichste seit 84 Jahren war, hat mich wohl das schon an sich recht gewöhnungsbedürftige, niederländische Wetter eiskalt erwischt. Auch mit der (in Wirklichkeit nicht existenten) holländi-

bunten und vielfältigen Angebot der Stadt und der internationalen Prägung. Amsterdam wirkte von Anfang an sehr jung und frisch auf mich. Die Nähe zum Meer, die große Fahrradbegeisterung der AmsterdamerInnen und das Mischmasch an Sprachen und Menschen aus verschiedensten Ländern kamen mir auch sehr entgegen. Bis heute arbeite ich immer noch mit dem *Anne Frank Haus* projektbezogen zusammen und freu mich auf jeden Besuch in Amsterdam.

In welchen Abteilungen der Anne Frank Stichting arbeitest du? Wie sah diese Arbeit aus? Wie viel pädagogische, administrative und organisatorische Arbeit kam dir zu?

Ich war Teil der internationalen Abteilung des *Anne Frank Hauses* und arbeitete manchmal mit der Abteilung Gruppenempfang des Museums zusammen. Pädagogische Arbeit übernahm ich, neben Führungen und Begleitungen durchs Museum, vor allem bei den Seminaren für AusstellungsbegleiterInnen im Rahmen der verschiedenen internationalen Ausstellungsprojekte (etwa *Anne Frank – eine Geschichte für heute*) oder bei der Betreuung von Jugendgruppen. Die administrativen Aufgaben beschränkten sich nach der ersten Einführungsphase auf den deutschsprachigen Schriftverkehr für die Abteilung und Archivarbeiten.

Durch die unzähligen laufenden Projekte der internationalen Abteilung war ich sehr bald bei den verschiedensten Projekten der KollegInnen in der Abteilung involviert und konnte auch schon recht bald organisatorische Verantwortung übernehmen. Jan Erik Dubbelman, mein Vorgesetzter, war sehr darauf bedacht, das Aufgabenfeld vielfältig zu halten. Er ließ mir immer viel Freiheit und ermöglichte mir öfters bei Ausstellungsprojekten im Ausland vor Ort mit dabei zu sein.

Bei den meisten Ausstellungsprojekten wurden Workshops und sonstige Zusatzaktivitäten angeboten, die Jugendliche dazu motivierten, sich neben der Lebensgeschichte Anne Franks auch mit der Geschichte ihres Landes vor, während und nach der NS-Zeit kritisch auseinanderzusetzen. Ergänzend zu den projektbezogenen angebotenen Workshops wurde teilweise mit Schulen ein fächerübergreifendes Rahmenprogramm zu den Themen Nationalsozialismus, Menschenrechte, Rassismus oder Toleranz erarbeitet.

Peter Hörburger

leistete 2001/02 Gedenkdienst in der *Anne Frank Stichting* in Amsterdam; studierte Handelswissenschaften an der *Wirtschaftsuniversität Wien*; ist derzeit selbstständig in Wien und Vorarlberg tätig.

schon Küche hatte ich meine Anfangsschwierigkeiten; mittlerweile habe ich aber zahlreiche Ausweichmöglichkeiten gefunden. Es brauchte auch seine Zeit, bis ich mich in den chaotischen und halbrecherischen Amsterdamer Radverkehr wagte, von dem ich aber, und das sage ich mit Stolz, Teil wurde.

Mit Englisch bin ich von Anfang an gut durchgekommen, so gut, dass mein Niederländisch bisher leider nur zum Smalltalk reicht.

In welchen Abteilungen der Anne Frank Stichting arbeitest du? Wie sieht diese Arbeit aus? Wie viel pädagogische, administrative oder organisatorische Arbeit kommt dir zu?

In Amsterdam, Bologna und Istanbul hatte ich die Möglichkeit, gemeinsam mit anderen MitarbeiterInnen *Free2choose*-Seminare durchzuführen; dabei geht es um die *Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte* und Menschenrechtsverletzungen heutzutage. Im Frühling werde ich dann vor allem in Lateinamerika mit diesem, aber auch anderen Programmen, arbeiten.

Als Ausgleich zum pädagogischen Teil meiner Arbeit kam mir die Organisation der internationalen Konferenz *Engaging youth in learning about the Holocaust and Human Rights in the 21st century* in Berlin im Jänner 2012 gelegen.

Einen Tag pro Woche arbeite ich in der Gruppenabteilung, in der die Arbeit sehr viel praxisbezogener ist als in der internationalen Abteilung. Dabei gebe ich unterschiedlichsten Besuchergruppen meist kurze Einführungen und einen groben Überblick über Anne Franks Biografie und die Verstrickung mit den historischen Ereignissen in Nazi-Deutschland und den Niederlanden. Mehrmals habe ich aber auch schon zweistündige Programme durchgeführt, die nicht nur interaktiver sind, sondern auch die Möglichkeit bieten Details zu besprechen.

Matthias Krainz

Leistet derzeit Gedenkdienst in der *Anne Frank Stichting* in Amsterdam.

Das *Anne Frank Haus* arbeitet seit Jahrzehnten daran, das Vermächtnis der Anne Frank und die Botschaften ihres Tagebuchs zu vermitteln. Seit beinahe zehn Jahren arbeiten aktuelle und ehemalige Gedenkdienstleistende aus Amsterdam auch im Rahmen des österreichischen *Anne Frank Vereins* in Ausstellungs- und Filmprojekten in Österreich und seinen Nachbarländern.

Ungarische Auschwitz Stiftung – Holocaust Dokumentationszentrum beziehungsweise Budapester Holocaust Institut in Budapest

Fragen an Leonhard Meirer

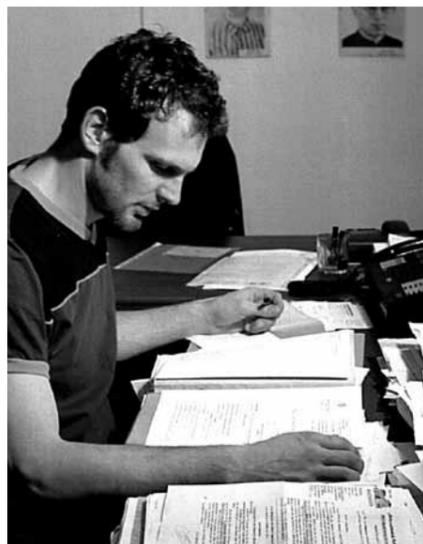
Gedenkdienstleistender im Jahrgang 2001/2002

Hattest du einen ‚typischen‘ Arbeitstag?

Einen wirklich standardisierten Arbeitsalltag gab es nicht – nur einige wiederkehrende Tätigkeiten, sei es, dass Leute zum Versenden von E-Mails zu mir kamen oder ich für jede Person im Büro Sicherheitskopien ihrer Dateien angelegt habe. Ich hatte damals nämlich den einzigen Rechner mit Internetanschluss und viele MitarbeiterInnen kannten sich auch nicht mit Computern aus.

Die Gedenkdienstleistenden arbeiteten mit dem Historiker Szabolcs Szita zusammen und waren schon von Anfang an seine Assistenten an der Stiftung. Für ihn übernahm ich auch die Sekretariatsarbeit. Darüber hinaus wurden mir auch inhaltliche Aufgaben zuteil, zum Beispiel Übersetzungen vom Englischen ins Deutsche. Für einige Wochen habe ich auch im *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes* (DÖW) und der *Österreichischen Nationalbibliothek* (ÖNB) recherchiert, unter anderem zu Berichten im *Völkischen Beobachter* über den Einmarsch der Deutschen in Ungarn. Ich habe während meines Gedenkdiensts auch ungarisch-österreichische Lehrerfortbildungsseminare in Kooperation mit dem *Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien*, dem *Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Institut* (OSI) und *Kulturkontakt Austria* mitorganisiert und vorbereitet.

Wie würdest du die Lebensumstände in Budapest beschreiben? Was bereitete dir Anfangsschwierigkeiten?



Leonhard Meirer am MAA-HDK in Budapest (2002)

Die Wohnungssituation war etwas kompliziert: ich habe immer versucht, in Wohngemeinschaften mit Leuten aus Ungarn zu wohnen, bin aber zirka zehnmal umgezogen. Die Stadt selbst ist mit Wien schon sehr verwandt, auch wenn ein wenig lauter, trister – aber dennoch schön.

Was soziale Kontakte betrifft, war ich dort natürlich durch die Sprache eingeschränkt. Ich habe aber regelmäßig *Capoeira* gemacht – dadurch konnte ich ein soziales Netzwerk aufbauen, das ich für meine gesamte Dienstzeit hatte und bis heute noch habe. Anfangs war es also ziemlich schwer, sozialen Anschluss zu finden, aber im Laufe meines Diensts wurde ich eigentlich recht glücklich in Budapest.

Merktest du einen Einfluss des politischen Klimas auf deine Arbeit beziehungsweise auf die Arbeit der In-

Fragen an Johannes Pilz

Gedenkdienstleistender im Jahrgang 2011/2012

Hast du einen ‚typischen‘ Arbeitstag?

Seit ich meinen Arbeitsplatz am HDKE [siehe Infobox anbei, Anm. d. Red.] habe, bin ich in einem Umfeld, in dem viele Leute historisch arbeiten; dies ist durchaus positiv zu bewerten, weil ein Austausch über Themen abseits meiner Projekte entsteht. Was meine Arbeit an sich betrifft, habe ich langfristige Projekte zu erarbeiten, zu denen immer wieder kleinere Aufgaben dazukommen – das bringt Abwechslung in die ganze Arbeit. Im Vordergrund steht dabei die Übersetzung von Publikationen und Korrespondenz sowie des Internet-Auftritts des BHI. Das professionelle Umfeld erleichtert viele Tätigkeiten und bringt mir die eine oder andere zusätzliche Arbeit ein, da meine Deutsch-Kenntnisse, auch anderen wei-

terhelfen und ihre Arbeit beschleunigen können. Eine ungarische Eigenheit, an die ich mich gewöhnen musste: die Mittagspause in Ungarn hat einen ganz anderen Stellenwert als in Österreich und wird eher nebenbei ‚erledigt‘. Das macht den Tag etwas lang, den Arbeitsplatz aber auch ein wenig heimischer.

Wie würdest du die Lebensumstände in Budapest beschreiben? Was bereitete dir Anfangsschwierigkeiten?

Wenn es in dieser Stadt, die einen so warm und offen empfängt, eine Schwierigkeit geben kann, dann ist es die Sprache. Das Erlernen der ersten Wortbrocken und Phrasen öffnet aber sogleich das Herz vieler BudapesterInnen, die das auf keinen Fall als selbstverständlich ansehen. Budapest ist so angelegt, dass man sich nach kurzer Zeit zurechtfindet; das erleichtert einem das Einfinden in einer neuen Umgebung erheblich.

Die Währung, die Gebühren und die gleichzeitige Berücksichtigung der wirtschaftlichen Lage des Landes – man beobachtet immer die Wechselkurse – musste ich erst in meinen Kopf bekommen. Von einem Euro-Land kommend, ist es sehr angenehm, hier zu leben, doch wenn man jeden Tag zu sehen bekommt, wie schwer sich die ungarische Bevölkerung tut, mit wenigen Mitteln den Alltag zu meistern, dann ist das manchmal etwas bedrückend.

Merkst du einen Einfluss des politischen Klimas auf deine Arbeit beziehungsweise auf die Arbeit der Institution oder auf dein persönliches Lebensumfeld in Budapest? Wenn ja, wie macht sich dieser bemerkbar?

Im Arbeitsalltag macht sich das eigentlich nicht bemerkbar und auch die Men-



Johannes Pilz in Budapest (2012)

stitution oder auf dein persönliches Lebensumfeld in Budapest? Wenn ja, wie machte sich dieser bemerkbar?

In der Arbeit eigentlich nicht. Ein großes Problem war natürlich, dass ich keine ungarischen Zeitungen lesen konnte, was ja zum vollständigen Erfassen der politischen Situation nötig gewesen wäre.

Rechtsaußenparteien waren auch damals schon unverhohlen antisemitisch. Aber die *Jobbik*-Partei gab es meines Wissens noch nicht, höchstens eine Vorgängerpartei. 2001 regierte die erste *Fidesz*-Regierung, die am Ende ihrer ersten Legislaturperiode stand; drei Bauprojekte wurden gerade fertiggestellt, genau im Wahljahr, darunter das Nationaltheater mit sehr markanter Kontur – *Disneylandfeeling* und imposante Repräsentationsarchitektur in einem. Die darauffolgende sozialdemokratische Regierung hat dahinter einen großen Wohnblock

gebaut, sodass die Kontur des Nationaltheaters verwischt wurde.

Auch das *Haus des Terrors* wurde damals eröffnet. Die Ausstellung versucht, die Unterdrückung durch das NS-Regime und durch den Kommunismus gleichzusetzen – eine sehr einseitige Darstellung. Das Museum wurde von Viktor Orbán persönlich eröffnet. Die letzten Räume der Ausstellung im *Haus des Terrors* thematisieren sogar die Eröffnung der Ausstellung durch Orbán. Ich kann mich noch an die hunderte Meter langen Schlangen bei der Eröffnung erinnern.

Leonhard Meirer

Leistete 2001/02 Gedenkdienst am *MAA-HDK*; war von 2003 bis 2008 im Vorstand des Vereins GEDENKDIENTST tätig; studierte Mathematik an der *Technischen Universität Wien* und ist heute im IT-Bereich tätig.

schen, die ich treffe und denen ich von meiner Arbeit erzähle, begegnen dem Ganzen interessiert. Aber natürlich ist mein Umfeld nicht gerade von Rechtspopulistinnen und -populisten durchwachsen. Ich werde jedoch auf die kritische Lage aufmerksam, wenn ich mit meinen ungarischen Bekannten spreche. Vor allem im Kunstsektor gibt es für die meisten eigentlich nur die Möglichkeit auszuwandern, wenn sie einen anspruchsvollen und interessanten Job wollen. Die Regierung jedenfalls, so kann man den Eindruck gewinnen, boykottiert kritische Kunst und Kultur und versucht dadurch sehr stark, die öffentliche Meinung zu beeinflussen...

Johannes Pilz

Leistet derzeit Gedenkdienst am *BHI*; studierte Architektur an der *Technischen Universität Wien*.

Seit 1996 entsendet der Verein GEDENKDIENTST Freiwillige nach Budapest.

Zunächst an die *Ungarische Auschwitz Stiftung – Holocaust Dokumentationszentrum (MAA-HDK)*, eine kleine Privatstiftung, an der zwei Historiker sowie Überlebende arbeiteten. Sie war damals die erste und einzige Organisation in Ungarn, die sich mit dem Holocaust beschäftigte. 2004 ging die Stiftung in das *Holocaust Dokumentationszentrum und Gedenksammlung – Stiftung des öffentlichen Rechts (HDKE)* über. Heute arbeiten die Gedenkdienstleistenden am *Budapester Holocaust Institut (BHI)*, das mit dem HDKE kooperiert.

Internationale Jugendbegegnungsstätte in Oświęcim/Auschwitz

Fragen an Peter Larndorfer

Gedenkdienstleistender im Jahrgang 2001/2002

Hattest du einen ‚typischen‘ Arbeitstag?

Es gab schon so etwas wie alltägliche Aufgaben: die Kontaktaufnahme mit Gruppen, die die *Internationale Jugendbegegnungsstätte (IJBS)* besuchen wollten, das Erstellen von Programmen für diese Gruppen, das Begleiten der Gruppen vor Ort. Die Freiwilligen haben für Gruppen Stadtführungen gemacht, sie pädagogisch begleitet und haben sich manchmal auch nach Ende des Tagesprogramms noch bis spät abends mit den Jugendlichen unterhalten. Weil aber die Gruppen schon damals sehr unterschiedlich waren, war deren Betreuung stets auf 's Neue eine Herausforderung. Vor allem, weil wir sehr viel Gestaltungsraum und damit auch viel Verantwortung für das Gelingen der Aufenthalte hatten. Darüber hinaus haben wir sehr viel in Eigenregie gemacht: Workshopkonzepte erstellt, die Bibliothek und die Mediathek neu geordnet, Zeit mit Auschwitz-Überlebenden verbracht und viel diskutiert. Die Freiwilligen waren, so kann man sagen, damals sicher ein Kernstück der IJBS. Sie hatten den intensivsten Kontakt mit den Gruppen, mussten die Aufenthalte der Gruppen mit allen Abteilungen – von der Küche bis zum pädagogischen Büro – koordinieren und waren zusätz-

lich noch Ansprechpartner_innen für alle möglichen kleineren Aufgaben, etwa das Korrekturlesen deutschsprachiger Texte oder die Mithilfe bei größeren Veranstaltungen des Hauses.

Die *Internationale Jugendbegegnungsstätte Oświęcim/Auschwitz (IJBS)* wurde als deutsch-polnisches Projekt unter Federführung der *Aktion Sühnezeichen Friedensdienste (ASF)* 1986 eröffnet. Als Jugendherberge mit pädagogischem Angebot bietet die IJBS jährlich tausenden BesucherInnen Unterkunft und Hilfe bei der Vorbereitung des Gedenkstättenbesuchs, bei der Organisation von Gesprächen mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen und bei der Gestaltung von Workshops. Der Verein GEDENKDIENTST entsendet seit 1998 Freiwillige an die IJBS und bereits seit 1992 nach Auschwitz.

Wie würdest du die Lebensumstände in Oświęcim beschreiben? Was bereitete dir Anfangsschwierigkeiten?

Wir wurden sehr herzlich empfangen – sowohl von der Einrichtung als auch von den Menschen in der Stadt. In Oświęcim gab (und gibt) es sehr viele Freiwillige von unterschiedlichen Organisationen aus unterschiedlichen Ländern. Wir waren eine sehr nette Clique. Am Anfang war es etwas schwierig, alles unter einen Hut zu bringen: Die vielen neuen Leute, die anspruchsvolle Arbeit, die Freiheit, nicht mehr bei den Eltern zu wohnen... Aber nach ein paar Wochen hab ich mich gut eingelebt gehabt und eine schöne Balance zwischen Arbeit, Lernen und Leben gefunden. Meine Vorgänger hatten einen Sprachkurs für mich organisiert, der in einem kleinen Schloss in Westpolen stattfand. Danach konnte ich mich einigermaßen auf Polnisch verständigen. Auch die Wohnung konnte ich von einem meiner Vorgänger übernehmen, es war eine Drei-Zimmer-Wohnung in einem klassischen 1970er-Jahre-Plattenbau. Ich habe dort mit zwei anderen Freiwilligen gelebt.

Fragen an Konrad Biniek und Noel Kriznik

Gedenkdienstleistende im Jahrgang 2011/2012

Habt ihr einen ‚typischen‘ Arbeitstag?

Obwohl wir zwar schon gute sechs Monate hier sind, ist die Arbeit noch lange nicht zur Routine geworden. Es kommt immer wieder Neues auf einen zu und es mangelt eigentlich nie an Abwechslung. Man verbringt viel Zeit mit Gruppen, die in der IJBS zu Gast sind, begleitet diese bei Stadtführungen und zur Gedenkstätte, organisiert Zeitzeugengespräche oder nimmt einfach an diversen anderen Programmpunkten teil. Der anspruchs-

men und wir sahen uns sehr rasch als Mitglieder des Teams.

Wie würdet ihr die Lebensumstände in Oświęcim beschreiben? Was bereitete euch Anfangsschwierigkeiten?

Mit dem Zivildienstgeld lässt es sich äußerst gut leben. Der Lebensstandard ist zwar nicht derselbe wie in mitteleuropäischen Ländern – man merkt, dass das Land vom Kommunismus gezeichnet ist – aber alles, was man zum Leben braucht, findet man im Umkreis von wenigen Minuten Fußweg von unserer Wohnung.

Die Bedenken, keine sozialen Kontakte zu knüpfen, haben sich bereits am Anfang unseres Diensts aufgelöst. Da-



Noel Kriznik und Konrad Biniek an der IJBS in Auschwitz/Oświęcim (2012)

vollste Teil unserer Arbeit, die Ausarbeitung eines selbst gestalteten Workshops, nimmt die meiste Zeit in Anspruch.

Als Gedenkdienstleistende und Freiwillige der IJBS dienen wir als Bindeglied zwischen der Institution und den Besuchergruppen. Somit prägen wir auch den Ruf dieser Institution, was eine große Verantwortung darstellt. Deswegen war es anfangs sehr wichtig, das Vertrauen der MitarbeiterInnen zu gewinnen. Die heikle Anfangsphase wurde uns aber aufgrund des angenehmen Arbeitsklimas und der sympathischen Menschen, die hier in Auschwitz/Oświęcim arbeiten, wesentlich erleichtert. Wir wurden freundlich und mit offenen Armen aufgenommen,

durch, dass wir zwei Wochen mit unserem Vorgänger Fredi Hahn und unserer Vorgängerin Isabella Riedl gemeinsam in Oświęcim gelebt haben, wurden wir allen möglichen Freundinnen, Freunden und Bekannten vor Ort vorgestellt. Außerdem lernt man viele neue Leute kennen, sobald man sich in das kulturelle Leben der Stadt einlebt, also auf Konzerte geht, Sport treibt, neue Hobbys entdeckt oder einfach das Nachtleben genießt. Von den sprachlichen Barrieren darf man sich nicht verunsichern lassen, denn dazu besteht auch keine Grund: die Leute in Oświęcim sind sehr offen gegenüber Neuankömmlingen und viele sprechen auch sehr gut Englisch.



Peter Larndorfer bei einer Studienfahrt nach Auschwitz (2008)

Arbeitest du mit anderen Freiwilligen an der Internationalen Jugendbegegnungsstätte in Auschwitz/Oświęcim zusammen? Wie sah diese Arbeit aus?

Die gab es und gibt es nach wie vor. Zuerst waren da Matthäus Rest und Franz Fuchs, meine Vorgänger. Die haben mich und den anderen Gedenkdienstleistenden aus dem Jahrgang, Stefan Schmid, freundlich aufgenommen und uns alles erklärt. Sehr gut haben wir auch immer mit unseren Kolleg_innen von *Aktion Sühnezeichen Friedensdienste* (ASF) zusammengearbeitet. ASF ist eine der wichtigsten Trägerorganisationen der IJBS und

schickt seit der Entstehung des Hauses Mitte der 1980er Jahre Freiwillige dorthin. Als ich Gedenkdienst leistete, waren drei Freiwillige von ASF an der IJBS tätig und auch mein direkter Vorgesetzter war ASF-Mitarbeiter. Zu vielen Freund_innen und Kolleg_innen aus dieser Zeit besteht heute noch Kontakt und wir machen immer wieder kleinere Projekte zusammen.

Peter Larndorfer

Leistete 2001/02 Gedenkdienst an der Internationalen Jugendbegegnungsstätte Oświęcim/Auschwitz; studierte Geschichte in Wien, arbeitet als freier Historiker und ist dem Verein bis heute verbunden.

Arbeitet ihr mit anderen Freiwilligen an der Internationalen Jugendbegegnungsstätte in Oświęcim zusammen? Wie sieht diese Arbeit aus?

Mit den anderen Freiwilligen der Jugendbegegnungsstätte hatten wir anfangs eine sehr enge Zusammenarbeit, da für uns zu Beginn ja alles neu war und wir uns gegenseitig beim Einarbeiten unterstützt haben. Mittlerweile sind wir schon ziemlich selbstständig, arbeiten an unseren eigenen Workshops und verbringen viel Zeit mit unseren Gruppen. Man sieht sich jedoch täglich, da wir mit den anderen zwei Freiwilligen ein gemeinsa-

mes Büro teilen und auch meistens gemeinsam Mittagessen gehen. Und wenn die Arbeit einmal zu viel wird, übernimmt eine/r der anderen Freiwilligen Aufgaben oder springt mal schnell für einen ein. Die diesbezügliche Organisation funktioniert untereinander gut.

Konrad Biniek, Noel Kriznik

Leisten derzeit Gedenkdienst an der Internationalen Jugendbegegnungsstätte Oświęcim/Auschwitz.

Von „A“ wie „Antisemitismus“ bis „Z“ wie „Zahnarzt“

Zum (gegenwärtigen) Vorbereitungsprogramm des Vereins GEDENKDIENTST für seine Gedenkdienstleistenden



Workshop am Vorbereitungsseminar des Jahrgangs 2009/2010. V.l.n.r.: Johannes Rausch, Lukas Dünser, Lukas Strasser, Christoph Fischer, Simon Seeliger, Vinzenz Neuwirth, Ambros Tazreiter, Stefan Resch

Der Verein GEDENKDIENTST sieht als seine Kernaufgabe die Entsendung von Freiwilligen. Die Vorbereitung für Gedenkdienst ist natürlich zu einem großen Teil auf den Erwerb von inhaltlichem Wissen, das über den Schulunterricht hinausgeht, ausgerichtet, wie es andernorts von Mitarbeitern des Vereins bereits beschrieben wurde.¹ Dabei sind wir bemüht, die Gedenkdienstleistenden an reflektiertes und vernetztes Denken und Arbeiten heranzuführen. Denn die Erwartungen und Anforderungen unserer Partnerorganisationen sind anspruchsvoll: Die Gedenkdienstleistenden sollen inhaltlich versiert und der Thematik gegenüber sensibilisiert sein sowie die Fähigkeit mitbringen, aktuelle Debatten ihrer Gastländer – die es in Österreich nicht gibt – zu kontextualisieren und einordnen zu können. Dies kann natürlich nur gelingen, wenn sich die jungen Menschen im jeweiligen Land, in der jeweiligen Stadt gut zurechtfinden. Zusätzlich sollen sie den stellenspezifischen Arbeitsanforderungen gewachsen sein und mit den MitarbeiterInnen vor Ort einen guten, kollegialen Umgang pflegen können.

Schwerpunkte der Vorbereitung

Wissensorientierte Aspekte rund um die Themen Nationalsozialismus, Holocaust und Vergangenheitspolitik nehmen

also einen Gutteil der Ausbildung ein und werden auch von den Freiwilligen erwartet.

Darüber hinaus gibt es alltagsrelevantes Wissen, das den Gedenkdienstleistenden für ihren Dienst vermittelt werden soll. Das Gros der jungen Leute, die wir ins Ausland schicken, wohnt noch bei seinen Eltern, geht zur Schule und war noch nie alleine weg von zuhause. Diese Menschen werden von uns nach Litauen, Israel oder in die USA entsendet, wo sie von heute auf morgen in einer fremden Stadt einem (unterbezahlten) Vollzeitjob nachgehen sollen, eine Wohnung finden und rein halten sowie sich über ein Jahr lang in ihrer Freizeit ohne alte Freunde und Familie beschäftigen müssen. Dass Gedenkdienst also mitunter eine Herausforderung darstellen kann, liegt auf der Hand; selbst für Erwachsene ist die Verlagerung des Lebensmittelpunkts ein einschneidendes Erlebnis. Selbstverständlich ist es nicht unsere Absicht, unseren Freiwilligen ‚Angst‘ vor dem Leben in einem anderen Land zu machen – wir sehen es aber als unsere Aufgabe, sie nachdrücklich auf möglicherweise auftretende Herausforderungen und Schwierigkeiten hinzuweisen. Dabei geht es oftmals um Kleinigkeiten, die das Einfinden in einer neuen Umgebung erschweren können, zum Beispiel Wäschewaschen in einem

Land, in dem Haushalte normalerweise keine Waschmaschinen haben oder das prophylaktische Ausfindig machen eines Arztes/einer Ärztin. Außerdem empfiehlt es sich, die Vorbereitung in alltäglichen Belangen buchstäblich zu nehmen und etwa Verträge von Telefonanbietern oder Fitnesscentern fristgerecht zu kündigen, um finanziellen Belastungen Einhalt zu gebieten. Die Liste solcher und ähnlicher – bisher schon aufgetretener – größerer und kleinerer alltäglicher Herausforderungen, die auch schon zu verzweifeltten Hilfeanrufen im Vereinsbüro geführt haben, könnte fortgeführt werden. Unser Ziel ist, die Gedenkdienstleistenden soweit zu sensibilisieren, dass sie ihre eigenen Bedürfnisse erkennen und formulieren können.

Des Weiteren legen wir in der Vorbereitung Wert darauf, den Freiwilligen klar zu machen, dass auch schwierige Zeiten – an der Arbeitsstelle, in der Freizeit – auf sie zukommen können und diese nicht unbedingt durch ihr persönliches ‚Versagen‘ hervorgerufen werden, sondern oft durch unbeeinflussbare äußere Umstände. Daher bieten wir ihnen die Möglichkeit, sich während der Vorbereitung in einer Gruppe, dem Jahrgang, einzufinden, mit dem man sich über Schwierigkeiten austauschen kann. Niemand wird eine/n Gedenkdienstleistende/n und seine/ihre Probleme so gut verstehen können wie

etwa eine Kollegin/ein Kollege, die/der zeitgleich in einer anderen Stadt Gedenkdienst leistet. Durch die Kommunikation untereinander sind die Freiwilligen nicht vor Enttäuschungen oder Problemen gefeit, aber sie wissen, dass dies normal ist und sie nicht ‚gescheitert‘ sind.

Stetige Weiterentwicklung des Ausbildungsprogramms

Von Beginn an gab es im Verein GEDENKDIENTST ein standardisiertes Vorbereitungsverfahren, das in den ersten Jahren daraus bestand, dass sich die Freiwilligen Großteils selbstständig um die Erschließung von Themenbereichen bemühten. Mit der Zeit ging man dazu über, die Teilnahme an Studienfahrten zur Bedingung für einen Dienst zu machen.

Nach und nach wurde festgestellt, dass es einer intensiveren inhaltlichen und diskursiven, also auf Diskussionen fokussierten Vorbereitung bedarf. Der Umfang der Ausbildung nahm seit der Vereinsgründung stetig zu, vor acht Jahren wurden drei verpflichtende Vorbereitungsseminare pro Jahrgang eingeführt. Dabei verschob sich nicht nur der zeitliche Aufwand, sondern auch inhaltliche wie programmatische Schwerpunkte wurden verändert. Derzeit beschäftigen wir uns in den Seminaren mit diversen historischen aber auch aktuellen Themen, etwa Antisemitismus und Rassismus. Dabei greifen wir auf verschiedenste didaktische Workshops zurück, bedienen uns aber auch wissenschaftlicher Methoden, zum Beispiel der Quellenkritik und der Diskursanalyse.

Jährlich arbeitet eine Handvoll Personen im Vorbereitungsteam, aber – wie in allen Arbeitsbereichen des Vereins GEDENKDIENTST – fluktuieren die Mitglieder dieser Gruppe stetig, so bleibt das Programm der Ausbildung dynamisch und abwechslungsreich.

Ziel der Vorbereitung ist es, die Gedenkdienstleistenden an die Antworten auf die Fragen, die bereits bei den Auswahlgesprächen gestellt wurden, heranzuführen: Was verstehst du unter Gedenkdienst? Warum findest du ihn wichtig und willst ihn machen? Wie stellst du dir die Arbeit vor?

Magdalena Neumüller

Geschäftsführerin Verein GEDENKDIENTST

¹ Johann Kirchknopf/Lukas Meißel, Ausbildung der Gedenkdienstleistenden. Arbeiten mit Geschichte und historischen Orten, in: Till Hillmar, Hg., Ort, Subjekt, Verbrechen. Koordinaten historisch-politischer Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus, Wien 2009, 252-263.

„Sind das die Freiwilligen aus Österreich? Schickt's ma noch einen!“

Julian Tromp, Gedenkdienstleistender am *Anita Müller-Cohen Elternheim* (Tel Aviv) im Gespräch mit Bewohnerinnen des Hauses.

Frau Rosenthal, was halten Sie vom Grundgedanken, junge Zivilersatzdienstleistende nach Israel zu schicken, um hier im Elternheim zu arbeiten?

Ich finde es sehr vernünftig, dass man so etwas in Österreich anbietet und auch, dass es angenommen wird. Mit der Zeit habe ich bemerkt, dass eine Kluft zwischen uns und den ‚anderen‘ ÖsterreicherInnen entstand, man ist sich irgendwie fremd geworden. Mit den Freiwilligen hier sind wir in guter Gesellschaft, da sie mit dem heutigen Österreich – oder bei mir speziell mit Wien – vertraut sind, also mit der Heimat von damals; dies ist dann für beide Seiten eine interessante Geschichte.

Was verändern die Gedenkdienstleistenden hier?

Nun ja, verändern kann man uns jetzt eher schwer, aber sie unterstützen uns und vor allem die, die wirklich hilfsbedürftig sind, zum Beispiel beim Mittagessen.

Haben sich die Freiwilligen selbst in den letzten Jahren verändert?

Jeder Mensch ist ein Individuum, deswegen war auch jeder junge Mensch, der hier war, anders als der zuvor oder der, der danach kam. Was man gemerkt hat, ist, dass die Freiwilligen mit der Zeit selbstsicherer werden oder – wenn Sie wollen – am Anfang unsicher sind. Ich denke, das kommt daher, dass man hier in eine Umgebung kommt, die für die meisten fremd ist; ich rede nicht nur vom Heim sondern auch von Tel Aviv und Israel selbst – da findet man erst nach einiger Zeit seinen Platz.

Wie sieht Ihr persönlicher Kontakt zu den Freiwilligen aus?

Ich bin ja nicht hilfsbedürftig, außer wenn es darum geht, meinen Koffer für die nächste Reise oben aus dem Kasten herunterzuholen. Deswegen war mein Kontakt zu den Freiwilligen, wenn einer bestand, immer auf einer persönlichen Ebene, da man ja nichts miteinander zu tun haben muss. Ich hab einem Burschen mal beim Schreiben geholfen, weil ich selbst öfters schreibe

Lisbeth Rosenthal, geboren 1922 in Wien, Bewohnerin des Anita Müller-Cohen Elternheims seit 2008.

Frau Raviv, was halten Sie davon, dass junge Menschen aus Österreich ihren Zivilersatzdienst hier machen können?

Ich finde das gut. 1956 war ich zum ersten Mal nach meiner Ausreise nach Israel im Jahr 1938 wieder in Wien. Es war zuerst sehr komisch für mich, ich bin mit meinem Mann auf der Straße gegangen und sehr oft, wenn Menschen an mir vorübergingen, kam ich nicht umhin zu denken: „Was hast du auf deinem Gewissen?“

1938 war ich auch mit einer Freundin am Heldenplatz, um Hitler zu hören, aus Interesse, denn man erzählte sich auf den Straßen, „der Hitler ist da“. Die Parolen waren voller Hass und die Leute jubelten, über uns Juden und Jüdinnen wurde geredet wie über Tiere und dies ging mir nicht aus dem Kopf. Doch mit der Zeit bin ich immer öfters nach Österreich gefahren und hab mich wieder wohler gefühlt und seit meinem 80. Lebensjahr bin ich jedes Jahr nach Österreich gefahren. Dass man Freiwillige aus Österreich herschickt, empfinde ich als eine sehr schöne Geste und – auch wenn es komisch klingt – ‚freut‘ es mich doch zu sehen, dass sich die jungen Leute für damals ‚schämen‘.

Waren die Gedenkdienstleistenden aus Österreich für Sie in den letzten Jahren relevant?

Seit etwa fünf Jahren stelle ich mit der Hilfe von Freiwilligen ein CD-Konzert zusammen; die jungen Männer sind mir beim Drucken der Programme sowie beim Technischen behilflich. Sie müssen für die Außenwelt notieren, dass ich eine Musikliebhaberin bin und mir diese Aufgabe angenehm ist, es aber hauptsächlich anderen BewohnerInnen Freude bereitet.

Tirza Raviv, geboren 1917 in Wien, Bewohnerin des Anita Müller-Cohen Elternheims seit 1997.

Frau Gramse, „20 Jahre Gedenkdienst“ – was wünschen Sie sich vom Verein?

Sind das die Freiwilligen aus Österreich? Schickt's ma noch einen!

Was verändern die Gedenkdienstleistenden im Elternheim?

Mir persönlich bereiten sie viel Freude, denn ich kann sie behandeln und umsorgen wie meine Enkerln (*lacht*). Aber im Ernst: sie bringen einen frischen Wind hierher, es sind ja auch meist sehr kluge Burschen, die hier anfangen – ich hatte immer sehr anregende Gespräche mit allen.

Außerdem kümmern sie sich um die teils hilfsbedürftigen Menschen hier. Das Schöne ist, dass sie dies mit mehr Zuwendung tun können als die PflegerInnen, denn die Freiwilligen haben mehr Zeit. Ich habe das gemerkt, weil ich zum ersten Mal über meinen Mann, der hier bereits ein paar Jahre vor mir war und auf der Pflegeabteilung sein musste, in Kontakt mit den Freiwilligen gekommen bin.

Wie denken Sie darüber, dass österreichische Freiwillige im Elternheim arbeiten?

Ich finde es sehr gut. Ich habe nach dem Umzug nach Israel bewusst beschlossen, keine ‚Rechnung‘ mit der nächsten Generation zu machen und ich empfinde den Grundgedanken des Entsendens junger Menschen aus Österreich hierher zu uns als schönen Gedanken und ich denke auch, dass die meisten Freiwilligen als bessere Menschen zurückgehen.

Ich war nach 1945 wieder in Österreich, da in einer Ausstellung in Kärnten meine Geschichte mitpräsentiert wurde (*Agnes Gramse ist 1944 mit fünfzehn Jahren nach Auschwitz und anschließend nach Bergen-Belsen transportiert worden; sie hat viele Gedichte geschrieben, unter anderem auch in den Lagern, Anm. d. Verf.*) und mein Mann und ich sind dann noch öfters nach Österreich gefahren.

Sie gelten hier als die ‚Hausmutter‘, die für die Freiwilligen immer da ist. Wie äußert sich das?

Ich hab allen immer klar gesagt, wohin und an wen sie sich wenden müssen bei Problemen jeglicher Art, auch, wenn es um die Arbeit ging – ansonsten hab ich immer Schokolade im Haus und ein offenes Ohr. Ich glaube, ich habe mich mit den jungen Leuten immer so gut verstanden, weil für mich persönlich das Alter unwichtig ist. Auch ich habe mich oft aussprechen können bei den Freiwilligen und ich hoffe, dass dies so bleibt.

Agnes Gramse, geboren 1928 in Ungarn, Bewohnerin des Anita Müller-Cohen Elternheims seit 2009.

Gedenkdienst am *Vilna Gaon Jewish State Museum* (Vilnius, Litauen) und am *United States Holocaust Memorial Museum* (Washington, DC)

Der Verein GEDENKDIENTST sendet Freiwillige an einige Stellen (fast) seit Anbeginn seiner Entsendetätigkeit. GEDENKDIENTST bat Peter Black und Rachel Kostanian über ihre langjährige Zusammenarbeit mit den Gedenkdienstleistenden zu berichten.

Gedenkdienst at the United States Holocaust Memorial Museum

The year 2012 marks the 20th anniversary of the Austrian Verein GEDENKDIENTST (Memorial Service Association), and the 19th anniversary of the agreement between GEDENKDIENTST and the *United States Holocaust Memorial Museum* (USHMM), which opened its doors to the public in April 1993. Each year, a young Austrian, who as an alternative to military service volunteers at a site honoring victims of the Holocaust, arrives in Washington, D.C. to serve as a volunteer at the Museum.

The *Gedenkdienst* volunteer serves in the USHMM's *Division of the Senior Historian* (DSH). He contacts refugees and survivors of Nazi persecution who live in the Washington, D.C. area. He listens to these now elderly individuals tell their stories, helps them complete forms to apply for restitution or compensation, informs them of events at the USHMM, and advises on conditions in Austria today. The *Gedenkdienst* volunteer is also the point person for Austrian officials visiting Washington, ensuring opportunities for an informative tour of the Museum's exhibits. Finally, he responds to requests for information about the Holocaust from the public.

Since the arrival of Anton Legerer in 1993, just months after the Museum opened, eighteen *Gedenkdienst* volunteers have served here: eight from Vienna, three each from Tyrol and Upper Austria, and one each from Carinthia, Styria, Vorarlberg, and Salzburg. Until 1998, the *Gedenkdienst* volunteer served for eighteen months. From 1998 until 2006, the tour of duty was fourteen months, from mid-July until mid-September of the following year. In 2006, the Austrian government reduced the tour of duty to twelve months. Today he reports for duty on August 15 and departs on August 31 of the following year. During the early years of *Gedenkdienst* service at

the USHMM, the volunteers were in their mid-twenties, having deferred their military service to begin – and even complete – university training. The Austrian government ceased to grant these deferments in 2005; now the average volunteer arrives in Washington a teenager. Since only males perform compulsory military service in Austria and since the Austrian Ministry of the Interior provides a subsidy only for volunteers who offer their service as an alternative to required military service, all volunteers at the Museum to date have been males.

Initially, the main function of the volunteers was to minister to the needs of survivors and émigrés, whom the triumph

of National Socialism in Austria in March 1938 had forced to leave their homes. Perhaps the most profound legacy of the experience is the enduring relationship established between the young men and the survivors. Since 2002, the DSH has tightly integrated the *Gedenkdienst* volunteer into its service function as a historical reference office, both internally for the USHMM and externally for the general public. Whereas in 2002 he might handle as few as ten DSH activities (out of 800) during his tour of duty, today's *Gedenkdienstleistender* is now responsible for 60 to 80 activities during that same year, just under ten percent of the work of the DSH. The volunteer has become indispensable to the section.

Several *Gedenkdienst* volunteers have left lasting contributions to the Museum: Since 2006, they have trained and functioned as tour guides in the Museum's exhibitions for participants in the USHMM's outreach programs: law enforcement officers, U.S. federal civil servants, and military personnel. In addition, they routinely address classes from the U.S. Department of State's Foreign Service Institute on the history of the *Gedenkdienst* and the state of Holocaust education and awareness in Austria. To list all individual contributions of the *Gedenkdienst* volunteers to the USHMM would be impossible in the space provided. Some highlights should suffice: Thomas Huber (1998/1999) contributed to the publication by the USHMM's academic center of a bibliography of *Jewish Resistance*. Christoph Koettl produced historical briefs on U.S. Army units that liberated the concentration camps for the Museum's Encyclopedia online in 2004. In 2008/2009, Johannes Breit conducted intensive research on German policy towards the Arab Middle East to provide documentation for the text of the Museum's Encyclopedia online article on the mufti of Jerusalem, Amin al-Husayni. In 2010, Philipp Selim researched and provided translations from the Russian of interrogations of former Trawniki-trained guards who served at the killing centers of *Operation Reinhard* (Sobibor, Belzec, and Treblinka). Finally Lukas Lang (2010/2011) began and Andreas Flaig – the current volunteer – completed a biographical brief on Office of Strategic Services (OSS) station chief and later CIA director Allen Dulles. Such examples reflect how the volunteers have become integral to the DSH's activities.

Gedenkdienst service sometimes becomes personal in its impact, both on the volunteer himself and on the people whom he touches. Christian Url (2005/2006) facilitated the reunion of two Austrian Jewish survivors: they had attended school together in Vienna prior to 1939; but neither knew that the other had survived. Harald Edinger (2006/2007) made it possible for the still grieving daughter of a man murdered at the Croat concentration camp complex Jasenovac to contact the Croat authorities. As a result, the victim's name, previously unknown to the Croats, is now visible and can be properly honored at the *Jasenovac State Memorial Museum*. *Gedenkdienst* volunteers have also experienced momentous events in the history of the Museum and the United States. Harald Schindler was in his last week of service when terrorists, flying a hijacked plane, crashed into the Pentagon, barely a mile across the Potomac River from the site of the Muse-

um, on September 11, 2001. Johannes Breit walked outside the Museum less than 100 meters away from the spot at the moment in which beloved USHMM security guard Stephen Johns was mortally wounded by a Holocaust denier attempting – and failing – to enter the Museum building with a firearm and an intent to kill.

The *Gedenkdienst* volunteers whom I have supervised since 1997 have described their experience at the Museum as profoundly and dramatically shaping their careers and their outlook on life. The experience in Washington has reflected their commitment, as Austrian citizens, to help Austria confront and master its Nazi past in the hope that discrimination, persecution and, ultimately, murder of people because of their ethnic origin, religion, or political views, will never occur again. Such commitment makes them – despite their youth – outstanding ambassadors of Austria. As we celebrate the 20th anniversary of the *Verein GEDENKDIENTST*, we also anticipate celebrating the 20th anniversary of *Gedenkdienst* service at the Museum in 2013!

Peter Black

Senior Historian, Division of the Senior Historian,
United States Holocaust Memorial Museum (USHMM)

Gedenkdienst at the Vilna Gaon Jewish State Museum

First of all, I want to thank the parents and families of our volunteers, of Markus Ebenhof, Johannes Thaler, Wolf Freinbichler, Florian Förster, Sepp Brudermann, Alex Gruber, Philipp Herzog, Felix Prechtel, Johannes Langer, Stefan Pierer, Michael Kieber, Andreas Nöbauer, Adalbert Wagner, Lukas Dünser, Sebastian Pammer and our current volunteer Nadine Tauchner. I want to thank your school teachers and everyone else who contributed to bringing up such modest, educated, cultured, absolutely dedicated and tolerant young people. You substituted not only one, but often two employees in our common work on such a painful and difficult subject as the Holocaust.

It was not only your painstaking every day work but also your wish to contribute new ideas. It was from among you that not only Johannes Thaler and Markus, but also the former *Gedenkdienst* from the *Anne Frank* House (Amsterdam) Norbert Hinterleitner, raised the idea of bringing the *Anne Frank* exhibition from Amsterdam to Lithuania. We did not know how to portray the enormity of the Holocaust to the Lithuanian society of the mid-1990s since there was no willingness to confront this issue: local schools visited us quite rarely and gentiles even less so. The *Anne Frank* exhibition was an important common step in overcoming this barrier. The exhibition travelled to ten of Lithuania's main cities and had an audience of over 10,000 visitors. It bore the message: "Never again!"

Many events were created and organized along with the *Anne Frank* exhibition: the most central of them was the play *Anne Frank* – starring Henrietta Seebohm, a wonderful young actress from London as well as Lithuanian and Jewish students. This maybe was the first such cooperation in Lithuania since 1941. I remember how happy Norbert and Flo were, when *Anne Frank* was performed in the former Vilna Ghetto theatre; the audience was moved to tears. If not for the work of Johannes Thaler, Wolf and Flo this project would not have been implemented so successfully. It seems that everyone was captivated by a feeling of commonness, tenderness and good will. Flo and Ruta Puisyte brought the exhibition to schools all over Lithuania. Seminars and heated discussions followed. That contributed to research and broader interest in this history. Our Museum became one of the places where people from all over the world would come to find their roots, their family stories, to listen to the echoes of the lost world, to stand at the edges of the pits...

I would like to mention some other projects – besides the everyday work – proposed and implemented by our *Gedenkdienst* volunteers: Our first volunteer Markus proposed and delivered a lecture on the *Kristallnacht* in the public library on Traku street in 1996, made a trip to *Yad Vashem* and researched helpful material. Markus, you assisted us in the Vilnius Ghetto posters exhibition, creating pamphlets and newsletters. Wolf, you made the first flyers which, with a few alterations, are up to now available to every visitor. Sepp, you and Ruta did a project about the perception of historical events in Lithuania among elderly survivors. "This year changed my

life absolutely!", you said at the 2006 reunion and the same sentiment was expressed by the majority of all of you.

The idea of establishing an exhibition about Jewish life in Lithuania was brought up by Norbert. Ruta was not only the main curator, but also the heart and driving force behind it and you guys were always there to help. You helped in assembling the exhibition, did technical work and travelled with Ruta to every place of presentation. A wonderful catalogue and two films accompanying the exhibition were made by Sepp and Niko Mayer.

Felix translated the book *Spiritual Resistance in the Vilna Ghetto* into German and Philipp worked on Jewish history. Besides that, he brought up and implemented the idea of making T-shirts and postcards based on objects from our archives. We will never forget your music and the tasty dishes you shared with us, Philipp.

And our educational project – implemented by Johannes Langer who, being just nineteen, prepared a lecture on Tolerance, anti-Semitism and the Holocaust. He visited thirteen schools where those words were probably until then unknown and sparked questions and discussions. Stefan, also nineteen, followed this practice and held lectures at 31 schools.

Adalbert and Lukas both invested a lot of time, energy and dedication in helping with a long time project: the renovation of the Holocaust exhibition. Their input was invaluable. You, Adalbert and Lukas, have brought up new ideas, found new resources, wrote and acquired what missing material and continued the lectures in Lithuanian schools. Not enough, you have started the idea of working on the *Lithuanian Holocaust Atlas* (www.holocaustatlas.lt). Sebastian helped with work concerning the catalogue of the new exhibition and was deeply involved in this project. Together with Milda Jakulyté-Vasil, he travelled all over Lithuania visiting mass killing sites, conducting interviews and taking pictures for the website and the publication of the *Holocaust Atlas*.

All your contributions – and I mentioned only a small part of your great work – are essential to the Museum's staff and affected the process of restoring the historical truth. A new European mentality was established at the Museum – an idea of tolerance, and of sharing common values of humanity. Austrian, Lithuanian, Jewish and Russian cultures and mentalities blended here. You shared new knowledge and values with the Lithuanian youth – an invaluable contribution since it undoubtedly promoted the process of democratization in Lithuanian society.

Rachel Kostanian

Head of Holocaust Department and former Deputy
Director of the Vilna Gaon Jewish State Museum
(Lithuania)

„... finanzielle und rechtliche Rahmenbedingungen, die dieses Ungleichgewicht schaffen.“

Was bedeutet es, als Frau im Verein GEDENKDIENTST aktiv zu sein? Welche Erfahrungen machen Frauen in einem Verein, der ihnen keinen gleichberechtigten Zugang zu Gedenkdienst ermöglichen kann? Wie erleben sie die Arbeit in einer männerdominierten Organisation?

GEDENKDIENTST bat zum Gespräch – Angela Tiefenthaler, Janine Zettl und Sina Zwettler erzählten von ihren Erfahrungen. Die Fragen stellte Emilia Lichtenwagner.

Wie seid ihr zum Verein gekommen?

Sina: Ich kam durch einen Artikel im *Uni Standard* über die Tournee der Anne-Frank-Ausstellung zum Verein. Das ‚Vereinsbüro‘ war damals noch in einer TU-Fachschaft untergebracht. Nach dem Führungswechsel 1997 war ich im Vorstand tätig. Anfangs ging es vor allem darum, dem Verein wieder eine finanzielle und organisatorische Basis zu geben und die Gedenkdienstleistenden so gut wie möglich zu betreuen. Parallel dazu entwickelten wir gemeinsam zum Beispiel ein neues Prozedere für die Auswahl von Gedenkdienstleistenden oder bauten neue Stellen, etwa in Buenos Aires und Berlin, auf.

Damals setzte sich der Vorstand aus sechs Personen zusammen, die sich gemeinsam um die vielen Herausforderungen kümmerten. Ich war lange Zeit die einzige Frau im Vorstand. Im Vereinsumfeld gab es natürlich Frauen – einige wenige ehemalige Gedenkdienstleistende sowie Teilnehmerinnen bei den Mittwochstreffen oder bei den Tagungen.

Janine: Ich war mit meiner Schulklasse in Mauthausen und kam dort mit einem Zivildienstler über Gedenkdienst für Frauen ins Gespräch – und zwei Tage später war die Frist für die Bewerbung. Ich habe mich dann für die *Anne Frank Stichting* in Amsterdam und das *Anne Frank Zentrum* in Berlin beworben, also Stellen, für die ich mich wirklich interessiert habe.

Angela: Ich kam 2009 über das *Projekt studienfahrten.at* zum Verein. Das ist ein ganz anderer Blickpunkt, da ich selbst auch nie Gedenkdienst leistete. In der Guide-Ausbildung waren rund 20 Leute, davon die Hälfte Frauen. Ich finde, das Projekt war eine gute Sache, da so neue Frauen zum Verein kamen, was sonst aus strukturellen Gründen kaum möglich ist.

Sina, gab es zu deiner Zeit Diskussionen, wenn eine Frau sagte, dass sie auch Gedenkdienst machen will?

Sina: Es ging damals mehr um ‚Sein oder Nichtsein‘, existenzielle Vereinsfragen standen im Vordergrund. Frauen, die zu der Zeit Gedenkdienst leisten wollten, hätten ihn selbst finanzieren müssen. Der *Geschwister-Mezei-Fonds* wurde ja erst 2008 gegründet. Ich hatte auch überlegt, ob ich Gedenkdienst machen will, hätte mir das aber selbst finanzieren müssen. Mein ‚Gedenkdienst‘ war dann halt, dass ich viele Gedenkdienstleistende an ihren Stellen besuchte oder Studienfahrten nach Theresienstadt und Auschwitz begleitete. Ich machte also viele Reisen, um die Stellen und die Verantwortlichen vor Ort persönlich kennenzulernen. Das Schöne daran war, dass ich dadurch viele Emigrantinnen und Emigranten traf.

Janine, Du warst im ersten Jahrgang, in dem mit Mitteln aus dem Geschwister-Mezei-Fonds erstmals Frauen Gedenkdienst leisten konnten. Wie erging es Dir am Auswahlseminar – als eine der wenigen Frauen dort?

Janine: Ich habe das Auswahlseminar sehr markant in Erinnerung. Es haben



Angela Tiefenthaler, Emilia Lichtenwagner, Sina Zwettler, Janine Zettl (v.l.n.r.)

sich 46 Männer und drei Frauen beworben. Das Auswahlverfahren war noch nicht ganz ausgereift und viele Männer dachten, dass Frauen automatisch eine Stelle bekommen. Es herrschte also eine große Konkurrenzstimmung. Für Amsterdam bewarben sich die meisten – und ich wurde dann für die Stelle ausgewählt. Das war im ersten Moment eher unangenehm.

Sina: Da gab es also einen Konkurrenzkampf zwischen den zivildienstpflichtigen Männern und euch, die ihr das freiwillig machtet und ihnen die Stellen ‚wegnahm‘?

Janine: Ja, definitiv.

Sina: Das stell‘ ich mir schwierig vor.

Nachdem ich für die Stelle am Leo Baeck Institute in New York nach dem neuen Auswahlverfahren ausgewählt wurde, war es immer noch so, dass mir Leute gesagt haben: „Ah, weil du eine Frau bist, hast du die Stelle bekommen.“

Angela: Ich versteh das nicht! Es sind ja so oder so alle 20 Stellen für Männer offen.

Sina: Solange der Unterschied besteht, dass die einen Zivildienst machen müssen und die anderen Gedenkdienst im Rahmen eines Freiwilligendienstes leisten möchten, wird es immer Konflikte geben, ob sie nun offen oder verdeckt ausgetragen werden. Das hat meiner Ansicht nach gar nicht primär mit dem Thema Männer/Frauen zu tun, sondern mit den finanziellen und rechtlichen Rahmenbedingungen, die dieses Ungleichgewicht schaffen.

Janine: Bei den Vorbereitungsseminaren wird unter anderem thematisiert, warum man sich entschieden hat, Gedenkdienst zu leisten. Da gibt es immer Männer, die das eben als geringstes Übel wählen. Die denken dann oft, die Frauen kommen sich besser vor, da der Vorstand ja weiß, dass sie motivierter sind. Das scheint mir auch ein wichtiger Punkt zu sein.

Sina: Ja, das gibt es in jedem Jahrgang: Leute, die total begeistert bei der Sache sind und andere, die darauf gieren, eine Stelle in einer ‚tollen‘ Stadt zu bekommen.

Janine, besserte sich die Situation bei den Vorbereitungsseminaren? In meiner Vorbereitung waren teilweise gar keine Frauen dabei, das war sehr

unangenehm. Es war so, als hätte ich einen Sonderstatus.

Janine: Ja, ab dem ersten Vorbereitungsseminar fand ich es in der Gruppe sehr angenehm, da war keine Konkurrenz mehr zu spüren. Ich merkte aber, dass die Männer sich leichter taten mitzureden und zu diskutieren, da hab ich mich schon sehr eingeschüchtert gefühlt.

Und wie war die Situation an deinem Arbeitsplatz während deines Gedenkdienstes?

Janine: In der *Anne Frank Stichting* arbeiteten sehr viele Frauen in meiner Abteilung, und mit denen passte alles wunderbar. Meine Arbeitskollegin Karin sagte sofort: „Janine, du fährst auf Dienstreise, bitte verfasse diesen Text, setz‘ mir diese Broschüre...“ Da hab ich mich als Mitarbeiterin ernst genommen gefühlt. Ich war aber die erste Frau, die als Freiwillige in dieser Abteilung arbeitete. Viele Männer waren, vermute ich, unsicher, weil sie nicht wussten, wie sie mit einer jungen Frau umgehen sollen.

Als Frau oder als Mann bei GEDENKDIENTST aktiv zu sein – worin, glaubt ihr, liegt der Unterschied? Gibt es einen Unterschied?

Angela: In der Guide-Ausbildung waren die meisten Männer in der Gruppe vorher Gedenkdienstleistende. Die hatten ganz andere Ressourcen, mehr inhaltliches Wissen, andere Kontakte, andere Selbstverständlichkeiten im Verein. Ich fand es am Anfang ganz schwierig für mich da einen Platz zu finden und klar zu formulieren, was meine Ansichten sind. Ich verstand lange die vereinsinternen Zusammenhänge nicht, und was es bedeutet, Gedenkdienst geleistet zu haben.

Janine: Ich leistete Gedenkdienst und hatte trotzdem das gleiche Gefühl, gerade im Vorstand.

Sina: Ich zum Teil auch.

Janine: Das ist eigentlich auch das, was mir geblieben ist bis zur Vorstandarbeit: als Frau tätig zu sein im Verein GEDENKDIENTST, bedeutete für mich, sehr oft dieses Gefühl zu haben, dass es viel Kraft erfordert, meine Stimme zu erheben. Ich fand es sehr schwierig, mich durchzusetzen und gehört zu werden. Ich möchte gar nicht sagen, dass das von GEDENK-

DIENTST ausgeht, ich habe eher das Gefühl, dass es leichter ist als Frau eine Rolle anzunehmen, in der man ‚leise‘ ist und ‚brav‘ die Aufgaben erledigt.

Sina: Das ging mir teilweise auch so. Ich erledigte wahnsinnig viel an organisatorischen Dingen, das Inhaltliche lief für mich halt so nebenbei. Das war dann schon fast so eine klassische Frauenrolle. Die ‚großen inhaltlichen Dinge‘ machten die Männer; ich glaube, das lag auch an mir, denn ich war bei inhaltlichen Fragen eher zurückhaltend.

Angela: Das find ich spannend: woher kommt das? Es hat sicher viel mit Sozialisation zu tun. Aber dass durch die Bank viel weniger Frauen als Männer im Verein aktiv sind, macht eben auch etwas mit der Dynamik und erschwert es meiner Meinung nach zusätzlich, als Frau in den Verein hineinzufinden. Man muss aber sagen, dass schon sehr viel getan, angesprochen und gemacht wurde, aber offensichtlich sind Strukturen hartnäckig.

Sina: Ob das jetzt die Strukturen oder die handelnden Personen sind, das gehört ja zusammen.

Und die Voraussetzungen.

Wie war eure Zeit im Vorstand?

Janine: Schwierig. Im ersten Jahr war der Vorstand ein ‚Auffangbecken‘ für mich, etwas, das ich nach meinem Gedenkdienst sehr brauchte. Dann begann ich im zweiten Jahr über Geschlechterrollen und Dynamiken nachzudenken. Ich beobachtete, wie Diskussionen verlaufen, wie ich mich fühle wenn ich etwas sage, wie oft ich etwas sage, wie oft andere etwas sagen. Mir fiel für mich auf, dass ich eine ‚leise‘ Position innehabte und dass ich mich oft recht unwohl fühle. Ich brachte das aber auch einmal zur Sprache, was positiv aufgenommen wurde, danach war ich sehr erleichtert.

Angela: Im Vorstand waren andere Leute, als die, die ich aus der Ausbildung kannte. In dem Jahr, in dem ich im Vorstand war, waren eigentlich fast gleich viele Frauen wie Männer im Team. Viele sind jetzt leider nicht mehr dabei. Ich empfand die Zeit im Vorstand schon als eine sehr bereichernde Erfahrung, weil so viele unterschiedliche Themen gemeinsam diskutiert wurden. Es waren span-

nende Themen, aber es gab auch Punkte, die mich in der Auseinandersetzung persönlich ein bisschen müde machten. Eine große Debatte war, wie geschlechtergerecht geschrieben werden soll, mit dem ‚Unterstrich‘ oder dem Binnen-I. Das war eine Sache, die sich ganz lange gezogen hat.

Alle: Immer noch.

Sina: Ich hab mir gedacht, schön, dass der Verein keine anderen Probleme hat.

Angela: Für mich gehört das dazu. Wenn man sich Gedanken darüber macht, was Geschlecht bedeutet, muss auch diskutiert werden, wie sich das in der Sprache niederschlägt. Das war sehr spannend im Vorstand, weil an dem aufgehängt große Fragen diskutiert wurden.

Manchmal wünsche ich mir, dass es einfacher wäre, aber so ist es eben nicht.

Angela: Wenn man über Geschlecht spricht, fühlen sich eben alle auf einer sehr persönlichen Ebene angesprochen, da durch geschlechtliche Zuschreibungen alle Lebensbereiche beeinflusst und geordnet werden.

Janine: Ja, es ist ein emotionales Thema.

Angela: Und es ist immer wieder interessant, was da alles aufkommt!

Sina: Diskutiert wurde ja bei GEDENKDIENTST immer schon viel und lang.

Angela: Ich denke, allein aufgrund der starken Überrepräsentation von Männern ist eine Diskussion über die Frage, wie man mit dem Thema Geschlecht – was ja Männlichkeiten genauso inkludiert – umgehen will und wie wichtig man das Thema im Verein machen will, einfach zentral.

Bei mir war es so, dass ich mich vor meinem Gedenkdienst nicht mit Geschlecht, Feminismus und dergleichen beschäftigte, aber im Zuge der Vorbereitungsseminare, im Laufe meines Gedenkdiensts und in der Zeit danach im Vorstand wurde das für mich ein wichtiges Thema. Dafür bin ich dankbar – auch wenn es manchmal unangenehme Umstände waren –, weil es mich sehr weiterbrachte, auch die ganzen Diskussionen. Für mich tat sich eine neue Welt auf.

Sina: Und so nimmt, denke ich, jede und jeder von der Zeit bei GEDENKDIENTST etwas mit. Man lernt sehr viel über die Frage, wie man Strukturen schafft und wie man mit bestehenden umgeht.

Angela: Das ist ja auch eines der größten Themen – nach wie vor. Jetzt gibt es das erste Mal seit dem Jahrgang 2008/2009 keine Frau im neuen Jahrgang.

Genau, im Jahrgang 2012/2013 werden nur Männer Gedenkdienst leisten können, da es keine Finanzierung für eine Frau gibt. Das ist ein trauriger Rückschritt.

Angela: Ein extrem starker Rückschritt, für meinen Geschmack.

Janine: Und dass drei Frauen in einem Jahr die Höchstzahl war, das ist ja auch schon mal nicht viel.

Sina: Ich finde, solange es diese ungleichen Voraussetzungen und Rahmenbedingungen gibt, lässt sich schwer etwas ändern.

Angela: Die Frage ist, was man tun soll: abwarten, dass auf Bundesebene etwas passiert? Bis sich da was tut, wird der Verein ein rein männliches Unternehmen sein. Oder man versucht Geld aufzustellen, was

äußerst schwierig ist, denn es gibt ja Gründe, warum das nicht funktioniert; ganz viele Leute haben sich daran abgemüht und es hat viel Kraft und Energie gekostet. Es gibt nicht viele Institutionen, die Geld für Gedenkdienst für Frauen hergeben, aber dass das jetzt das Resultat nach fünf Jahren ist, finde ich bitter. Es ist für mich persönlich extrem enttäuschend, obwohl ich selbst nie Gedenkdienst geleistet habe: in diesem Verein aktiv zu sein und zu wissen, da gehen nur Männer in die Welt hinaus und sammeln Erfahrungen, das macht mich sehr unzufrieden.

Wenn ich daran denke, wie viel mir mein Gedenkdienstjahr brachte – wie viele Kontakte und wie viel Wissen –, dann wünsche ich ganz vielen anderen Frauen, dass sie diese Möglichkeit auch erhalten.

Sina: Ich glaube schon, dass es auch damit zusammenhängt, dass alle im Vorstand auf freiwilliger Basis arbeiten, und sozusagen nebenbei studieren, arbeiten, ihre Projekte haben.

Angela: Das, was man halt für notwendig empfindet. Es ist, glaube ich, einfach nicht so sehr am Radar eines Mannes, der das alles gerade schon machen konnte, der vielleicht den Unterschied und die Benachteiligung – denn es ist eine Benachteiligung! – nicht spürt. Da ist einfach ein anderer Zugang dazu da.

Vielen Dank für das Gespräch.

Angela Tiefenthaler

ist seit 2009 bei GEDENKDIENTST, war von 2010 bis 2011 im Vorstand des Vereins und ist in der *GenderWerkstatt* und in der *Studienfahrten-Arbeitsgruppe* aktiv. Sie studierte Kunstgeschichte an der *Universität Wien* und studiert derzeit Geschichte und Technisches Werken auf Lehramt.

Janine Zettl

leistete 2008/2009 Gedenkdienst in der *Anne Frank Stichting* in Amsterdam. Sie war von 2009 bis 2011 im Vorstand des Vereins, jetzt ist sie in der *GenderWerkstatt* und beim Projekt *studienfahrten.at* aktiv. Sie studiert Kultur- und Sozialanthropologie an der *Universität Wien*.

Sina Zwettler

war von 1997 bis 2001 im Vorstand des Vereins GEDENKDIENTST. Sie studierte Französisch mit Fächerkombination an der *Universität Wien* und absolvierte ein berufsbegleitendes, wirtschaftswissenschaftliches MBA-Studium. In den letzten fünfzehn Jahren arbeitete sie im Kulturbereich.

Emilia Lichtenwagner

leistete 2009/2010 Gedenkdienst am *Leo Baeck Institute* in New York. Sie war von 2010 bis 2011 im Vorstand des Vereins und ist gegenwärtig in der *GenderWerkstatt*, beim Projekt *studienfahrten.at* und in der Redaktion von *GEDENKDIENTST* aktiv.



Hinweis: Die Ausgabe 1/11 widmete sich letztes Jahr ausführlich dem Thema Gedenkdienst für Frauen. Online abrufbar unter: www.gedenkdienst.at.

GEDENKDIENTST und der Europäische Freiwilligendienst

Oder: Nach Wien kommen und nie wieder gehen

Zwischen 1996 und 2007 sandte der Verein GEDENKDIENTST im Rahmen des EU-Programms *Europäischer Freiwilligendienst* (EFD) junge Menschen an verschiedene Stellen in Europa, die sich mit den Themen Nationalsozialismus und Holocaust beschäftigen und empfing jährlich eine EFD-Freiwillige aus dem europäischen Ausland.

Aufgabe der Freiwilligen im Büro des Vereins in Wien war es, einer Organisation, die fast ausschließlich ehrenamtlich betrieben wird, einiges an Arbeit abzunehmen. Die vielfältigen Aufgabenbereiche umfassten alltägliche Büroarbeit ebenso wie die Organisation von internen Seminaren und öffentlichen Bildungsprogrammen. Die Arbeit der EFD-Freiwilligen lag somit immer im Kernbereich der Vereinsarbeit. Meist waren die bei GEDENKDIENTST arbeitenden EFD-Freiwilligen etwas älter als die zukünftigen Gedenkdienstleistenden eines Jahrgangs und durchlebten in Wien gerade alle positiven und negativen Seiten eines Auslandsaufenthalts, die diese jungen Menschen bald selbst erleben sollten.

Ich kam im tiefsten Winter 2006 nach Wien, um bei GEDENKDIENTST meinen achtmonatigen Freiwilligendienst zu absolvieren. Ich hatte gerade in meinem Heimatland Großbritannien mein Studium beendet und eine Abschlussarbeit über die Repräsentation des Holocaust in britischen Museen geschrieben und war auf der Suche nach einer Möglichkeit, im Bereich der Holocaustvermittlung Erfahrungen zu sammeln. So schien mir der Um-

stand, dass es in Österreich einen Verein gab, der junge ÖsterreicherInnen an Einrichtungen in der ganzen Welt sandte, an denen sie sich mit Nationalsozialismus und Holocaust auseinandersetzen konnten, eine einzigartige Gelegenheit. Durch den EFD hatte ich diese Möglichkeit, und zwar samt einer finanziellen Unterstützung, ohne die mir dies nicht möglich gewesen wäre.

Als ich nach Wien kam, war ich die erste EFD-Freiwillige im Verein GEDENKDIENTST, deren Muttersprache nicht Deutsch war. Zwar hatte ich Deutsch in der *High School* gelernt, allerdings war dies ehrlich gesagt nicht sehr hilfreich – was mehr am Unterricht in England als am Wiener Dialekt lag. Daher war ich damals besonders froh, dass in den Vorstandssitzungen manchmal auch Englisch gesprochen wurde, dies umso mehr, da diese Sitzungen nicht selten bis Mitternacht dauerten. Es bedeutete auch, dass der Vorstand des Vereins zusammen mit John Evers, dem damaligen Leiter des Vereins-Büros, die Arbeitsaufgaben der EFD-Freiwilligen überdenken musste. Zu meinen Hauptaufgaben zählte es dann, die Webseite des Vereins ins Englische zu übersetzen, was meinem Deutsch sehr zu Gute kam – allerdings verhalf es mir in erster Linie zu einem relativ spezifischen ‚Holocaust-Vokabular‘. Darüber hinaus organisierte ich die vereinseigene Vortragsreihe *Geh Denken!* Da ich nicht – wie viele andere Freiwillige vor mir – zwölf Monate für den Verein arbeitete, hatte das Auswahlseminar der

nächsten Gedenkdienstleistenden bereits stattgefunden. ‚Mein‘ Jahrgang war also bereits ausgewählt worden, bevor ich nach Wien kam. Durch die Mitarbeit an den Vorbereitungsseminaren und die wöchentlich stattfindenden *Mittwochstreffen* lernte ich allerdings in kurzer Zeit viele Menschen kennen und fühlte mich bald als Teil des Vereins.

Nach Beendigung meiner Arbeit bei GEDENKDIENTST ging ich zurück nach England, um meinen Master in *Museum Studies* zu machen. Allerdings dauerte es nicht allzu lange, bis ich wieder in Wien landete: ich kam im darauffolgenden Sommer zurück – wieder durch ein vom EFD finanziertes *follow-up-project*. Ich erarbeitete eine zweisprachige Ausgabe der Zeitung *GEDENKDIENTST*, die einerseits den EFD selbst vorstellte und andererseits EFD-Freiwillige des Vereins zu Wort kommen ließ.

Viel ist in den letzten sechs Jahren im Verein geschehen: GEDENKDIENTST ermöglicht seit 2008 Frauen mithilfe des *Geschwister-Mezei-Fonds* – wenn auch aufgrund finanzieller Schwierigkeiten nur in begrenzter Anzahl – unter denselben Bedingungen wie Männer Gedenkdienst zu leisten. Gleichzeitig wurde die Kooperation mit EFD beendet, da man im Verein der Meinung war, dass die ungleichen Voraussetzungen für Zivildienstleistende und EFD-Freiwillige nicht länger hinzunehmen seien und vor allem die Republik Österreich Gedenkdienst für Frauen im selben Ausmaß wie den Zivildienst-

dienst fördern solle. Ich bedauere diese Entscheidung des Vereins und finde es schade, dass man die Entsendung von Freiwilligen über den EFD aufgegeben hat und die Möglichkeit einer Entsendung von Frauen nun völlig von Fördergeldern aus Österreich abhängig macht.

Und wie auch einige andere EFD-Freiwillige, lebe ich mittlerweile dauerhaft in Wien. Einen großen Anteil daran haben sicherlich die Personen, die zu meiner Zeit bei GEDENKDIENTST auf die eine oder andere Art im Vereinsleben involviert waren. Es erstaunt mich immer wieder, wie viele Menschen ich bisher getroffen habe, die mich gefragt haben, wie ich in Wien gelandet bin und sich im Gespräch herausgestellt hat, wie viele Freunde und Bekannte man über das Netzwerk des Vereins teilt. Ich denke, dass dies eines der faszinierendsten Dinge an GEDENKDIENTST ist: Er hat durch seine Vernetzung und die vielen engagierten Mitglieder eine enorm große Wirkung auf den Bereich der Gedenkkultur in Österreich, obwohl es sich um einen relativ kleinen, größtenteils von Freiwilligenarbeit geprägten Verein handelt.

Jennie Carvill

war 2006 im Rahmen des Programms des *Europäischen Freiwilligendienstes* (EFD) Freiwillige im Verein GEDENKDIENTST; studierte Archäologie und *Museum Studies* und arbeitet derzeit an ihrer Dissertation in Wien.

„1938 Gründe gegen Haider!!“

Zur Geschichte eines Transparents

Rückblende in den September 1999: Es herrscht Nationalratswahlkampf in Österreich. Die Haider-FPÖ schickt sich an, die ÖVP in Umfragen von Platz zwei zu verdrängen. Der Wahlkampf, der im Sommer dahinplätscherte, gewinnt im September an Dynamik. In einem FPÖ-Flugblatt, das damals als Postwurfsendung ins Haus kam, konnte man Ungeheuerliches lesen: „Wußten Sie, dass in den Deutsch-Lesebüchern unseren Wiener Kindern bereits seitenweise türkische und serbo-kroatische Texte aufgezwungen werden? [...] Wußten Sie, dass es nur unter der SPÖ in Wien möglich ist, dass schwarzafrikanische Asylwerber mit Designeranzug und Luxushandy ihren Drogengeschäften ungestört nachgehen können?“¹

Diese und andere Aussagen erinnern in ihrem Stil an Kampagnen des NS-Kampfblatts *Der Stürmer* aus den 1930er Jahren. Irgendwie konnte ‚man‘ da nicht unwidersprochen zur Tagesordnung zurückkehren. So kam die Idee auf, dass der Verein GEDENKDIENTST etwas machen sollte. Alle waren dafür, aber niemand hatte eine Idee. Ein unübersehbares Transparent war, so die Überlegung, am besten geeignet, die Dramaturgie der Abschlusskundgebung der FPÖ zu unterlaufen. Der Spruch kristallisierte sich in einem Telefonat mit Josef Teichmann, damals für die wöchentlich stattfindenden *Mittwochstreffen* im Verein verantwortlich, heraus. So besorgte ich Leinen und Farbe und bastelte ein Transparent mit dem Spruch „1938 Gründe gegen Haider!!“.

Dieses Transparent entrollten wir, als Jörg Haider am 1. Oktober 1999 zum Wahlkampfabschluss am Stephansplatz seine Rede begann. Die Veranstaltung wäre wohl bald in Vergessenheit geraten, wenn die FPÖ wenige Tage später bei einer Pressekonferenz ein anderes Hintergrundfoto gewählt hätte. Doch sie wählte ein Foto von der Kundgebung, auf dem auch unser Transparent zu sehen war: Nun war aber nicht mehr „1938 Gründe gegen Haider!!“ sondern „1998 Gründe für Haider!!“ zu lesen und aus Haider-Gegnern und -Gegnerinnen wurden auf einmal Haider-Fans. Diese Bildfälschung wurde bemerkt und führte dazu, dass nationale und internationale Medien darüber berichteten. Der *Kurier* schrieb: „Ein kleiner p.r.-Gag? Nein, ein dummdreister Versuch, die Geschichte (des Wahlkampfes) umzuschreiben. Diese flotte Bildfälschung sagt mehr als tausend Worte – über Haider's Umgang mit Fakten.“² Und Uwe Mattheiss in der *Süddeutschen Zeitung* konstatierte: „So schnell entledigt moderne Bildbearbeitungssoftware ei-



Einst und heute – ‚Verstaubung‘ des politischen Aktivismus bei GEDENKDIENTST!? Links: Demo unter dem Motto „Keine Koalition mit dem Rassismus“ am 12. November 1999 vor dem Parlament in Wien. Rechts: das Transparent zwölf Jahre später im Keller des Autors.



nen von der Last der Geschichte, die das Land mit der Erinnerung an seinen bereitwilligen ‚Anschluss‘ verbindet.“³

Die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen von GEDENKDIENTST protestierten in einem offenen Brief an Jörg Haider, der auch in der *Gemeinde* im November 1999 veröffentlicht wurde⁴, gegen die Verfälschung des Transparents. Von Jörg Haider gab es nie eine Stellungnahme dazu. Einzig der damalige FPÖ-Generalsekretär Peter Westenthaler kommentierte die Bildfälschung mit den Worten: „Ein kleiner Dank an die Linken, die unsere Kundgebung gestört haben.“⁵ Sonst stritt man nach altbekannter FPÖ-Taktik alles kategorisch ab, wie etwa Susanne Riess-Passer in der ORF-Sendung *Be trifft* am 4. Februar 2000.

Die Medienberichterstattung über die Bildfälschung machte das Transparent, wie Thomas Rottenberg im Standard schrieb, „legendär.“⁶ Diese „Transparent-Geschichte“ führte zu einer ‚Politisierung‘ im Verein. Die Empörung gegen die sich immer stärker abzeichnende schwarz-blaue Koalition, wurde größer und führte dazu, dass bei GEDENKDIENTST nun viele Transparente gemalt wurden: Banner mit Aufschriften wie „Doll-Schüssel und Khol-Fuß“ oder „Pop-Faschisten und Pseudo-Christen. Betrug im Land der Fatalisten“ wurden nicht nur bei den vielen Demonstrationen im Herbst/Winter 1999/2000, sondern auch am 4. Februar 2000 am Ballhausplatz anlässlich der Demo gegen die Angelobung der

schwarz-blauen Regierung getragen und dann bei vielen *Donnerstags-Demos* ab dem Frühjahr 2000.

Auf Demos gehen, Transparente malen, das war bisher nicht Inhalt der Arbeit von GEDENKDIENTST gewesen. Aber allen wurde dadurch bewusst, dass die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus in Österreich nicht nur bedeuten kann, sich über eine vergangene Epoche zu informieren, sondern dazu dient, in der Gegenwart einen gesellschaftspolitischen Standpunkt zu vertreten. Der Aufstieg Haider's zeigte, dass die österreichische Rechte nichts aus dem Nationalsozialismus gelernt hatte, dass sie am Ende des 20. Jahrhunderts, wie in den 1930er Jahren mit Rassismus, Ausgrenzung und Hetze gegen das ‚Fremde‘ – höchst erfolgreich – auf Stimmenfang ging. Diese Erkenntnis war prägend für die damals im Verein GEDENKDIENTST tätigen Personen. Doch irgendwann einmal ging man auf die Demos ohne Transparente und sie verschwanden im Abstellkammerl im (damals) neuen Vereinsbüro am Rabensteig. Und auch die Demobesuche wurden seltener und hörten schließlich nach und nach auf. Für GEDENKDIENTST wurde die ruhige, kontinuierliche Aufbauarbeit wieder wichtiger. Es ging jetzt wieder mehr darum eine Politik der vielen kleinen und manchmal größeren Schritte zu machen, um die Vereinsziele zu verwirklichen. Auch der Versuch, durch politischen Aktionismus die Medien auf Anliegen von GEDENK-

DIENST aufmerksam zu machen, geriet nun wieder in den Hintergrund.

Die Transparente blieben zusammengerollt und gut verstaut im Abstellkammerl, bis ich eines Tages, es muss wohl 2009 gewesen sein, einen Anruf aus dem Vereinsbüro bekam: „Deine Transparente liegen noch bei uns, was sollen wir damit tun?“, war die Frage. Und: „Hol sie ab, oder wir müssen sie beim Umsiedeln wegschmeißen“, war die unmissverständliche Aufforderung. Seitdem liegen sie im Kellerabteil meiner Wohnung. Seltsam, dachte ich mir damals, wie der im vergangenheitspolitischen Diskurs agierende Verein GEDENKDIENTST sich seiner politischen Vergangenheit entledigt. Jetzt harren die Transparente in meinem Keller darauf, dass sie ‚wiederentdeckt‘ werden. Vielleicht entsorge ich sie aber auch einmal: Als Widmung für ein Museum der Republikgeschichte, falls es irgendwann einmal eines geben sollte...

Christian Klösch

Leistete 1996/97 Gedenkdienst am *Leo Baeck Institute* (LBI) in New York; war 1997 bis 2004 Vorstandsmitglied und 2001 bis 2004 Obmann des Vereins GEDENKDIENTST; derzeit Mitarbeiter der *Kommission für Provenienzforschung am Technischen Museum Wien*.

- 1 Flugblatt „Glaubwürdig für uns Wiener“, September 1999.
- 2 *Kurier*, 6. Oktober 1999, 1.
- 3 *Süddeutsche Zeitung*, 8. Oktober 1999, 19.
- 4 Vgl. auch *Der Standard*, 12. Oktober 1999.
- 5 *Die Presse*, 7. Oktober 1999.
- 6 „Von Parolen und anderen Vorfällen“, *Der Standard*, 22. Mai 2000.

Geh Denken!: Geschichte, Politik, Vermittlung

Über Entstehung und Konzept der monatlich stattfindenden Veranstaltungsreihe des Vereins GEDENKDIENTST

Reder-Affäre, österreichische Erinnerungskultur, Darstellung nationalsozialistischer Täter im Film, pädagogisches Vermittlungskonzept des *Lern- und Gedenkortes Schloss Hartheim*: Die Themen- und Gästeliste der Veranstaltungsreihe *Geh Denken!* war und ist so divers wie die Vergangenheit, mit der sie sich beschäftigt. ‚Gedenken‘ wird dabei nicht als sakraler Akt, sondern als kritische Auseinanderset-

zung mit geschichtlichen Themenkomplexen verstanden.

Seit Anfang der 2000er Jahre veranstaltet der Verein GEDENKDIENTST *Geh Denken!*; im Sommer- wie im Wintersemester finden jeweils am zweiten Mittwoch des Monats wissenschaftliche Vorträge, Podiumsdiskussionen oder ZeitzeugInnen-gespräche statt. Die *Geh Denken!*-Reihe hebt sich von anderen Veranstaltungen

reihen in Wien durch ihre Bandbreite an Themen ab, die die NS-Vergangenheit als Ausgangspunkt für eine breitere Beschäftigung mit aktuellen Debatten und Herangehensweisen nutzt. Sowohl die pädagogische Vermittlung der Geschichte oder Themen der Tagespolitik mit historischer Dimension – etwa der Vortrag von Ronald Faber und Ilse Reiter-Zatloukal über die Bedeutung der Habsburgergesetze – sind

Themen, die von *Geh Denken!* behandelt wurden.

Die Entstehungsgeschichte der *Geh Denken!*-Reihe ist repräsentativ für eine wichtige Entwicklung in der Geschichte des Vereins: Der Beginn der 2000er Jahre stellte eine wichtige Zäsur nicht nur in der Politik und politischen Kultur Österreichs, sondern auch in der Geschichte des Vereins GEDENKDIENTST dar. Schon

in den 1990er Jahren versuchte der Verein durch die regelmäßige Veranstaltung von Tagungen öffentliches Bewusstsein für historische Sachverhalte und ihre politische Dimension zu schaffen. Die Transformation des Vereins-Selbstverständnisses von einer reinen Entsendeorganisation für Zivildienst hin zu einer geschichtspolitisch agierenden Organisation, musste aber erst geschehen. Nach der Nationalratswahl 1999 machte der Verein GEDENKDIENTST auch durch Themensetzung in der Protestbewegung gegen die schwarz-blaue Regierung auf

sich aufmerksam, vor allem durch das von der FPÖ in einer Bildmanipulation veränderte Transparent „1938 Gründe gegen Haider!!“. *Geh Denken!* war ein weiterer Schritt an die Öffentlichkeit, ein Schritt in Richtung historisch-politischer Bildungsarbeit, und ist bis heute ein integraler Bestandteil der Vereinsaktivitäten.

Die *Geh Denken!*-Reihe versucht in ihrer Themensetzung aber nicht nur eine Bandbreite an historischen, geschichtspolitischen wie auch interdisziplinären Ansätzen in Bezug auf Nationalsozialismus und Holocaust zu repräsentieren, sondern re-

flektiert auch die vielfältigen Betätigungsfelder des Vereins. So wurde im Dezember 2011 erstmals im deutschsprachigen Raum der neu erschienene *Lithuanian Holocaust Atlas* präsentiert, an dem Gedenkdienstleistende in Vilnius maßgeblich beteiligt waren. Ein weiteres Beispiel ist das kritische Podiumsgespräch mit dem ehemaligen Verteidigungsminister Friedhelm Frischenschlager, über die sogenannte Reder-Affäre: diese Veranstaltung bildete den Auftakt zur engen Kooperation des Vereins mit der *Scuola di Pace di Monte Sole* in Marzabotto (Italien), die an das von einer SS-Einheit unter Walter Reder verübte Massaker erinnert.

Zudem soll die *Geh Denken!*-Reihe einer breiten Öffentlichkeit historisch-politische Themen zugänglich machen. Die einzelnen Veranstaltungen sollen sowohl Möglichkeit zur Diskussion, als auch eine Plattform für neue Themen und interdisziplinären Austausch bieten. Historische Themenkomplexe werden nicht nur in Bezug auf geschichtswissenschaftliche Erkenntnisse behandelt, sondern auch im Lichte möglicher pädagogischer Vermittlung und politischer Relevanz betrachtet. Beispiel hierfür ist das Programm im Wintersemester 2011, welches das Thema NS-„Euthanasie“ aus verschiedenen Perspektiven betrachtete, ob nun durch Markus Rachbauer, der Forschungsergebnisse zu „Euthanasie“-Morden an ZwangsarbeiterInnen vorstellte oder durch Irene Leitner, die auf das Vermittlungskonzept am *Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim* einging.

Für die nähere Zukunft sind weitere thematische Schwerpunkte für den jeweiligen Vortragszyklus, wie etwa zu „Euthanasie“ im Wintersemester 2011, in Kombination mit einer Betrachtung verschiedener Herangehensweisen an die jeweiligen Themenkomplexe geplant. *Geh Denken!* soll als Veranstaltungsreihe mit historisch-politischer Dimension weiter etabliert werden und eine größere Öffentlichkeit ansprechen.

Johannes Breit

leistete 2008/09 Gedenkdienst am *United States Holocaust Memorial Museum* in Washington, DC, studiert Geschichte an der *Universität Wien* und ist Mitglied im Vorstand des Vereins GEDENKDIENTST.

Lukas Meissel

leistete 2006/07 Gedenkdienst in *Yad Vashem*, Jerusalem, studiert Geschichte und Hebräisch an der *Universität Wien* und ist Mitglied im Vorstand des Vereins GEDENKDIENTST.

Johannes Breit und Lukas Meissel sind seit 2010 für die Organisation der *Geh Denken!*-Reihe verantwortlich.



Geh Denken!-Podiumsdiskussion unter dem Titel „NS-Täter im Film“ mit Drehli Robnik, Nora Sternfeld, Florian Wenninger, Renée Winter und Christian Cargnelli (v.l.n.r.) am 1. Dezember 2010 im Depot.

Geschichte begegnen

Rückblick und Ausblick auf Studienfahrten des Vereins GEDENKDIENTST

Studienfahrten an Orte der nationalsozialistischen Verbrechen veranstaltet der Verein GEDENKDIENTST seit seiner Gründung im Jahr 1992.

In den vergangenen 20 Jahren wurden nicht nur eine große Anzahl an Studienfahrten durchgeführt, sondern auch viele verschiedene Gedenkstätten und Gedenkorte besucht: in Auschwitz, Lublin, Warschau, Theresienstadt, Berlin, Ravensbrück, Marzabotto, Bologna, Slowenien, Kärnten und im Salzkammergut.

Eine mehrtägige Fahrt in einer Gruppe an eine Gedenkstätte im In- oder Ausland bedeutet individuell für jede/n etwas anderes: Erinnerung, Gedenken, Lernen, Erfahren oder Auseinandersetzung. Als Ausgangspunkt dienen jedoch immer die spezifischen Orte mit ihrer spezifischen Geschichten.

Als OrganisatorInnen von mehrtägigen Studienfahrten möchten wir auf die vielfältigen Bedürfnisse und Erwartungen der teilnehmenden SchülerInnen, Studierenden oder Einzelpersonen eingehen. Daher ist uns eine Vorbereitungseinheit ein besonderes Anliegen.

Rückblick

Zu Beginn der 1990er Jahre waren Studienfahrten – damals auch „Seminare“ genannt – als interne Vorbereitung für zukünftige Gedenkdienstleistende angelegt. Die Fahrten führten nach Auschwitz und Theresienstadt. Die Konzepte wurden in Zusammenarbeit mit aktuellen Gedenkdienstleistenden vor Ort erstellt.

Um die Jahrtausendwende stieg das Interesse von Jugend- und Studierendengruppen mehrtägige Reisen an Orte

nationalsozialistischer Verbrechen mit dem Verein GEDENKDIENTST zu unternehmen. So entwickelten sich die Studienfahrten von einer internen Fortbildung zu einem ständigen Bestandteil des Bildungsangebots des Vereins.

Bis 2008 wurden Studienfahrten von ehemaligen Gedenkdienstleistenden und MitarbeiterInnen des Vereins wie John Evers, Kati Hellwanger, Peter Larndorfer, Jakob Racek, Matthäus Rest, Thomas Strasser, Wolfgang Schellenbacher, Stephan Sturm, Florian Wenninger und Sina Zwettler begleitet. Von 2008 bis 2010 konnte im Rahmen des ersten Studienfahrtenprojekts, das vom *Nationalfonds*, dem *Zukunftsfonds* und der *Stadt Wien* finanziert wurde, eine Ausbildung zur Studienfahrten-Begleitperson, kurz Guide, für 20 Personen angeboten werden.

Die fünf Ausbildungswochenenden konzentrierten sich auf das Kennenlernen pädagogischer Konzepte der Gedenkstättenarbeit, die Erprobung didaktischer Methoden an unserer eigenen Gruppe und die Auseinandersetzung mit der Frage, warum und wie wir Gedenkstättenbesuche begleiten möchten.

Durch die Ausbildung wurde nicht nur die Anzahl derer, die Studienfahrten für den Verein GEDENKDIENTST begleiten, maßgeblich erweitert, sondern auch eine Reihe von neuen aktiven Mitgliedern im Verein aufgenommen, deren hoher Frauenanteil bemerkenswert ist.

Die Guide-Ausbildung stellte einen weiteren Schritt zur Etablierung von Studienfahrten als Teil der historisch-politischen Bildungsarbeit des Vereins dar. Konnten in den ersten Jahren ein paar Studienfahrten pro Jahr durchgeführt

werden, sind es seit 2009 jährlich rund fünfzehn Fahrten ins In- und Ausland. In der Projektlaufzeit konnte der Verein für viele Gruppen eine Förderung der Fahrten durch die Trägerorganisationen anbieten.

Aufgrund des steigenden Interesses an Studienfahrten wurde 2011 vereinsintern eine selbstorganisierte Guide-Ausbildung mit sieben TeilnehmerInnen durchgeführt.

Im Rahmen der Ausbildung sind zwei konzeptionelle Arbeitsgruppen entstanden: die *Didaktikwerkstatt* sowie die *Genderwerkstatt*, die sich zum einen mit Konzepten der Vermittlung und zum anderen mit genderspezifischen Fragestellungen auseinandersetzen. Die inhaltlichen und methodischen Ergebnisse und Überlegungen der Arbeitsgruppen fließen als wichtiger Baustein in die Konzeption der Studienfahrten ein.

Ausblick

Im Feld der Gedenkstättenarbeit bewegt sich österreichweit und international aktuell vieles und der Verein GEDENKDIENTST arbeitet hier aktiv mit: pädagogische Konzepte ausarbeiten und erproben, gesellschaftspolitische Kontexte einbeziehen, im Austausch mit WissenschaftlerInnen und GedenkstättenpädagogInnen stehen, um neuen Herausforderungen der Gedenkstättenarbeit begegnen zu können.

Von 2012 bis 2013 beschäftigt sich das zweite Studienfahrtenprojekt *Orte der Erinnerung – im Hier und Heute* – finanziert von der EU, dem *Nationalfonds*, dem *Zukunftsfonds* und dem Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und

Jugend – mit historisch-politischen Bildungsprogrammen im Rahmen mehrtägiger Studienfahrten an Orte der NS-Verbrechen. Im Fokus steht die Vermittlung von Nationalsozialismus und Holocaust in europäischen Migrationsgesellschaften und die Diversität europäischer Erinnerungskulturen. Dabei sollen pädagogisch-didaktische Konzepte der Menschenrechtsbildung und der historisch-politische Bildungsarbeit miteinbezogen werden.

Überlegungen zur Vermittlung der nationalsozialistischen Verbrechen an historischen Orten befinden sich immer auf dem Prüfstand. Man muss stets kritisch fragen: Warum wollen wir an diesen Orten vermitteln? Was soll gelernt werden? Wie kann die Zukunft der Vermittlung und des Gedenkens ohne ZeitzeugInnen aussehen?

Eine einzige Antwort darauf würde dem Gegenstand nicht gerecht werden. Daher bleiben Studienfahrten an Lern- und Gedenkorte der NS-Verbrechen immer ein spannendes Feld – für uns als Guides und für unsere (zukünftigen) TeilnehmerInnen.

Olivia Kaiser-Dolidze

ist Mitglied im Vorstand des Vereins GEDENKDIENTST; nahm 2009 an der *Guide-Ausbildung* teil und begleitet seither Gruppen auf Studienfahrten und arbeitet in der *Studienfahrten-Arbeitsgruppe* mit.

Geh Denken!

Eine Veranstaltungsreihe des Vereins GEDENKDIENTST

14. März 2012

Tatort: Versöhnung

Anton Legerer

Anton Legerers Vortrag wird sich mit der Entstehung der beiden deutschen Organisationen *Aktion Sühnezeichen* (ASZ) beziehungsweise *Aktion Sühnezeichen Friedensdienste* (ASF) im Hinblick auf deren Verständnis von ‚Versöhnungsarbeit‘ vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Geschichtspolitiken der BRD und DDR beschäftigen. Verschiedene Konzepte und Ansprüche an diese Arbeit sowie die spätere Fusionierung der beiden Organisationen werden im historischen Kontext dargestellt. Des Weiteren wird der Vortrag die Geschichte des Vereins GEDENKDIENTST darstellen, der nach dem Vorbild der beiden deutschen Organisationen 1992 in Österreich gegründet wurde.

Anton Legerer ist Zeithistoriker, Publizist und Psychologe in Wien. Er ist Mitherausgeber von *Jenseits des Schlussstrichs. Gedenkdienst im Diskurs über Österreichs nationalsozialistische Vergangenheit* und Autor von *Tatort: Versöhnung. Über die Aktion Sühnezeichen, Friedensdienste in der BRD sowie in der DDR und Gedenkdienste in Österreich*.

11. April 2012 20 Jahre Gedenkdienst – Einblick und Ausblick

Adalbert Wagner

20 Jahre – und ein Ende? Von Anfang an fußte das Selbstverständnis des Vereins GEDENKDIENTST darauf, vergangenheitspolitische Themen in den Vordergrund zu stellen und gleichzeitig die österreichische Gesellschaft und ihre Geschichte in ihrer Gesamtheit – also ohne Ausblendung oder Verharmlosung der ‚dunklen Seiten‘ – zu thematisieren. Ist dies noch ein zeitgemäßes Anliegen oder eine schon längst überholte Prämisse?

Was hat sich in den vergangenen 20 Jahren, in denen der Verein GEDENKDIENTST aktiv Einfluss auf die österreichische Vergangenheitspolitik nahm, Bildungsarbeit und wissenschaftliche Diskurse förderte sowie Studienfahrten durchführte, getan?

Oft werden Gedenkdienstleistende als ‚verantwortungsvolle Generation‘ bezeichnet, doch inwiefern gestalten sie den vergangenheitspolitischen Diskurs mit? Wie veränderten sich die Perspektiven im Laufe der vergangenen Jahre und in welche Richtung können sich Arbeit und Diskussion in Zukunft entwickeln?

Zum Jubiläum des Vereins werden seine zahlreichen und vielschichtigen Tätigkeitsfelder reflektiert sowie neue Herausforderungen benannt. Einblicke in und Ausblicke auf die Entwicklung des Vereins GEDENKDIENTST werden an diesem Abend im Mittelpunkt einer Diskussion über österreichische Vergangenheitspolitik stehen.

24. April 2012 Zeitzeugengespräch mit Pavel Stránský

Pavel Stránský wurde 1921 in Prag geboren. Als junger Mann deportierten ihn die Nazis 1941 als Teil des ‚Zweiten Aufbauplans‘ nach Theresienstadt. Zwei Jahre später, im Dezember 1943, wurde Stránský weiter in das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau verschleppt, wo er in dem als ‚Theresienstädter Familienlager‘ bezeichneten Lagerteil im ‚Kinderblock‘ als Betreuer eingesetzt wurde. Im Juli 1944 folgte eine weitere Deportation in das KZ-Außenlager Schwarzheide. Am Ende des Krieges wurde er von dort aus auf einem Todesmarsch wieder nach Theresienstadt getrieben, wo er schließlich die Befreiung erlebte.

Die Veranstaltung findet in Kooperation mit *erinnern.at* statt.

2. Mai 2012 Heldenplatz. Ein österreichischer Erinnerungsort

Heidmarie Uhl

Der Heldenplatz ist ein zentraler Erinnerungsort für die österreichische Zeitgeschichte. Bezeichnend sind die beiden Gedenkräume beim Haupttor: Auf der einen Seite wird österreichischen Gefallenen des Zweiten Weltkriegs gedacht, auf der anderen Seite österreichischen Widerstandskämp-

ferInnen. Dieser *clash* von Narrativen spiegelt sich auch in der öffentlichen Gedenkkultur wider. So fanden am 8. Mai 2011 zwei Gedenkveranstaltungen am Heldenplatz parallel statt: eine von deutschnationalen Burschenschaften organisierte Trauerkundgebung für Wehrmachtssoldaten und in Erinnerung an die ‚Niederlage‘ sowie eine antifaschistische Befreiungsfeier – die beiden Veranstaltungen wurden durch Polizeiabsperren voneinander getrennt.

Heidmarie Uhl wird in ihrem Vortrag auf die Geschichte des Heldenplatzes und auf seine Bedeutung als Erinnerungsort in der österreichischen Gedenklandschaft eingehen und ihre Thesen anschließend zur Diskussion stellen.

VERANSTALTUNGSORT:

Depot

Breite Gasse 3
1070 Wien

Beginn jeweils 19.00 Uhr

Tagungsankündigung

Eichmann nach Jerusalem

Hintergründe, Be-Deutungen und Folgen des Prozesses

Aus Anlass seines 20-jährigen Bestehens veranstaltet der Verein GEDENKDIENTST in Kooperation mit dem *Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien* und dem *Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien* eine internationale Tagung, die sich mit dem Eichmann-Prozess und seinen internationalen Auswirkungen kritisch befassen soll.

Das dreitägige Symposium wird sich mit der Person Adolf Eichmanns, seiner Funktion im NS-Vernichtungsprozess, seiner Flucht und Ergreifung sowie den Eckpunkten des Eichmann-Prozesses auseinandersetzen. Der inhaltliche Schwerpunkt der Tagung liegt auf den Auswirkungen des Prozesses auf Österreich, die Bundesrepublik Deutschland, die DDR, Ungarn, die USA und Israel. Die internationale Bedeutung, aber auch die das Gerichtsverfahren begleitenden Kontroversen sollen im

Zuge der Tagung vergleichend diskutiert und erörtert werden. Am Beispiel des Eichmann-Prozesses soll darüber hinaus eine Auseinandersetzung mit österreichischer Vergangenheitspolitik vor dem Hintergrund der Nachkriegsjustiz stattfinden. Als Abendprogramm sind ein Vortrag zu nationalsozialistischer TäterInnenforschung mit Schwerpunkt auf Österreich und eine Filmvorführung mit anschließender Podiumsdiskussion mit ExpertInnen geplant.

19. bis 21. Oktober 2012

Die Tagung wird in Wien stattfinden; der Veranstaltungsort wird noch bekanntgegeben.

Weitere Informationen unter www.gedenkdienst.at oder per E-Mail an tagung@gedenkdienst.at.

Einladung zur Arbeitstagung

Zwischen Widerspruch und Vernetzung

Menschenrechtsbildung und historisch-politische Bildung als gegenwartsbezogene Ansätze mehrtägiger Gedenkstättenarbeit

Mit Werner Dreier (*erinnern.at*), Verena Haug (*Arbeitskreis andere Geschichte Braunschweig*), Matthias Heyl (*Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück*), Peter Kirchschräger (*Zentrum für Menschenrechtsbildung der PHZ Luzern*), Gottfried Kößler (*Fritz Bauer Institut/Pädagogisches Zentrum Frankfurt am Main*), Heidmarie Uhl (*Österreichische Akademie der Wissenschaften*).

Freitag, 13. April 2012 und Samstag, 14. April 2012

Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien, Universitätscampus Altes AKH (Hof 1), Spitalgasse 2–4, 1090 Wien

Weitere Information und Anmeldung (bis 1. April 2012) unter www.studienfahrten.at

Mit freundlicher Unterstützung durch:



Zukunftsfonds
der Republik Österreich

Nationalfonds der Republik Österreich
für Opfer des Nationalsozialismus



Programm
Europa für Bürgerinnen und Bürger